Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 26. Juni.** **Nr. 26**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Verdienstlosigkeit. — Brüder — einträchtig. Von Alfred Fischer. — Der Staat! Von Lic. Fuchs. — Das Elend der zwischen vierzehn und achtzehn. Von Gustav Wörpel. — Des Sommers Gericht. Von Carl Jatho. — Preußentum. Von Saxo. — Dies und Das. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Verdienstlosigkeit.

Wenn man die Sonne fragte: warum scheinst du? sie spräche: ich muß scheinen und kann nicht anders, denn das ist meine Eigenschaft und gehört zu mir; aber dieser meiner Eigenschaft, zu scheinen, steh' ich ganz ledig! So ist es auch mit Gott, mit Christus und allem, was göttlich und Gottes ist; das will und wirkt und begehrt nichts als nur das Gute: um des Guten willen. Und anders ist da kein Warum!

Deutsche Theologie, S. 40.

Brüder — einträchtig.

Geschwisterliebe ist von besonderer Art. Sinnlichkeit, Sentimentalität, Schwärmerei haben mit ihr nichts zu tun. Hier spielt eine Macht eine Rolle, die in unserm Zeitalter in ihrer Bedeutung zurücktritt: das Blut. Hier sind ausgeschaltet Wunsch, Wille und Wahl des Menschen. Raum, Zeit, Natur zwingt hier Menschen zusammen. Es ist etwas frisches, herbes, reinliches in dieser Gemeinschaft.

Aller Trug und Schein, mit dem Menschen sich umgeben möchten oder mit dem das Leben sie umhüllt, ist machtlos Bruder und Schwester gegenüber. Unerbittliche und unbestechliche Kritiker sind sie — uns zum Heil. Bruders Wort sollte schwer schwiegen im Rat über uns selbst. Vaters und Mutters Art und unsere eigene steckt in ihm.

Wohl dem, der im vollen Nest groß wurde. Ein Bündel Pfeile ist stärker, denn der einzelne. Elternliebe ist gesünder, wenn sie um viele sorgen muß. Selbständiger, freier wächst der Mensch unter Brüdern und Schwestern heran, sie sind ihm wackere Erzieher und Einüber des Lebens. Er verliert an Wichtigkeit vor sich selbst und gewinnt an frischer Eigenart durch Spiel und Kampf. Aus vollem Nest flogen zumeist die besten Vögel ins Land.

Hernach aber, wenn das Leben um uns einsamer wird, weil viele von denen, die mit uns in einem Alter und einer Zeitart wanderten, zurückblieben, dort wo an unserm Wege die Kreuze stehen, wenn ein neues Geschlecht um uns aufwächst, dem wir fremd bleiben und das wir nimmer verstehen, dann ist's gar heimlich, einen zu haben, zu dem man sagen kann: „Weißt du noch...?" Kinderland, Elternhaus, Jugendkraft stehen vor uns auf im goldenen Licht — von denen allen keiner mehr etwas weiß, als Bruder und Schwester. — Halte sie fest, solange du sie haben kannst — Geschwister einträchtig.

Alfred Fischer.

Der Staat.

Einer Reihe 1. Stück*).

Von Lic. Fuchs, Rüsselsheim.

Der Staat ist das Arbeiten einer durch geistige Bande verbundenen Menschengruppe, ihrer Gemeinsamkeit eine äußere, passende, sie vor den zerstörenden Kräften ringsum schützende Form des Zusammenhaltens zu geben.

Es ist also einer der größten Fehler, die man machen kann, wenn man den Staat als eine festgefügte, stehende Einheit und Form betrachtet, wie man das meistens tut. Ein Staat ist keine stehende Form, sondern ein Arbeiten, also ein Regen und Bewegen des Gemeinschaftskörpers, der sich seine Form schaffen will. Das, was als geschaffene Form zutage tritt, ist nicht das wesentliche des Staates, sondern eben das Arbeitsprodukt der Tätigkeit, die das Wesen des Staates ausmacht. Wer die geschaffene, fertige Form als das Wesen des Staates ansieht, wird immer in Gefahr geraten, die geistige Einheit zu vergessen und gering zu schätzen, deren schützende und zusammenhaltende Form im Staatsleben gebildet wird. Geistiges Leben ist eben nie stillstehend, sondern bildend, schaffend und werdend. Es kann also nie eine vorhandene Form ihm das unbedingt passende Gewand sein. Nur ein beständiges Arbeiten an der Form, ein beständiges Neubilden und Umbilden kann die Form als passendes Kleid dem erhalten, dem sie dienen soll. Gleichzeitig ist damit das Staatsleben eine der größten Lebensäußerungen dieser geistigen Einheit und Kraft selbst, deren eine Lebensäußerung es ist. So kann man den Körper als das umkleidende Gewand der Seele fassen, das ihr zum Schutz und zur Verbindung mit der Außenwelt geschaffen wird, und gleichzeitig ist er eine Lebensäußerung dieser Seele selbst, die ihn sich als ein Organ für die Außenwelt schafft. In dem Augenblick, wo die schaffende Tätigkeit im Körper erlischt, ist er kein Organ der Seele mehr. In dem Augenblick, wo kein Arbeiten neugestaltender Art im Staate mehr ist, ist er kein Organ der in ihm ruhenden geistigen Einheit mehr, und das ist erloschen, was ihm als Staat sein Leben und seinen Wert gab.

Die im Staate äußerlich zusammengefaßte und widergespiegelte geistige Einheit kann sehr verschiedener Art sein. Im alten Griechenland bildet die Gemeinschaft der

*) Vergl. unter Dies und Das.

Stadt und ihrer Landschaft um sich die feste, sie nach außen schützende, aber auch abschließende Form des Staates, der sich in wechselnder Gesetzgebung ihren wechselnden Bedürfnissen und wechselnden geistigen Anschauungsweisen anpaßt. Dann kommt die Zeit, wo sich Interessen der wirtschaftlichen Entwicklung — also der Arbeit, die doch auch eine der wichtigsten Betätigungsweisen des menschlichen Geistes ist —, aber auch Interessen der Weltanschauung, der Kunst, der wissenschaftlichen Forschung, des geistigen Einheitsbedürfnisses der Menschen über diese enge Grenze hinaus erstrecken. Es beginnt die Neuarbeit, einen Staat aus diesem zunächst halt- und formlosen Zusammenfließen geistiger Interessen zu bilden. Viele in sich haltlose Versuche der Einheitsbildung werden gemacht. Die geistige Einheit ist noch nicht so weit gediehen, daß ein gemeinsames Arbeiten werden kann, gemeinsame Form entsteht. Schließlich erhebt sich das Römerreich, und es beginnt jene grandiose Bildung staatlichen Lebens und Werdens, das jene ganze Kultureinheit umfaßt.

In religiös vertiefter Form übernimmt die Kirche die Aufgabe, der inneren Kultureinheit der Menschheit eine äußere Form zu bilden und zu erhalten. In ungeheuren Bildungen und Umbildungen sucht sie diesem wachsenden und sich dehnenden geistigen Leben die Form zu geben. Neue Völker und Gebiete gliedert sie dieser Einheit ein. — Aber sie gliedert Völker ein, in denen eine andere Einheit noch im Werden ist und ohne die schützende und abschließende Form eines staatlichen Seins und Bildens nicht werden kann, die Volkseinheit. So beginnt der große Kampf, den man den Kampf zwischen Staat und Kirche nennt — nicht ganz mit Recht. Die Kirche ist auch ein Staat, die Arbeit dem Gesamtsein jenes ganzen Kulturkreises eine gemeinsame äußere Form zu geben, die seinem tiefsten geistigen Wesen und Ideal entspricht. Demgegenüber steht das Streben der einzelnen germanischen und später auch romanischen Völker, das Bilden der staatlichen Formen aus der Volkseinheit heraus und für diese geschehen zu lassen. Die Tragik dieses Kampfes war der Umstand, daß die Kirche das höhere Ideal zu verwirklichen suchte, das jedem tiefen Geiste der Zeit als das höhere erschien, gegen das deshalb auch die großen Kaiser nur mit dem Gefühl der Schuld ankämpfen konnten, dem sich die germanischen Könige selbst beugten, wenn sie sich wieder und immer wieder zum Kaiser krönen ließen.

Aber dies mächtige Ideal konnte nicht wirklich werden, wenn nicht vorher die kleineren geistigen Einheitskreise zu vollen geistigen Einheiten geworden waren. Die germanischen Völker aber waren noch keine Völker von wirklicher geistiger Einheit, und sie konnten solche Völker nur werden, wenn es gelang, das Bilden einer Form einzuleiten, die sie von den anderen schied, gegen sie erhielt und in sich zusammenhielt. So mußte die zwingende Gewalt der Tatsachen große, edle Menschen zum Kampfe gegen das höhere Staatsideal treiben.

Zur Zeit der Griechen und Römer hatten sich eben Völker zusammengefunden, deren geistige Ideale über sich selbst hinauswuchsen und ihnen blieben auch im großen Weltreich. Jetzt rangen und kämpften im großen Reiche der Kirche werdende Nationen, deren geistiger Inhalt nur im Bilden der Volkseinheit zu seiner Geltung kommen konnte und nun schon in das große Gefäß des gemeinschaftlichen Weltstaates eingegliedert werden sollte, wo er, vom übergroßen Ideal erdrückt, nie hätte zu kraftvollem Eigenleben werden können.

Das Bedürfnis nach kraftvollem Eigenleben bildete innerhalb der großen weiten Form der Kirche kleine Formen um sich. Es schied sich in ihnen in bewußter, arbeitender Zusammenfassung von Fremdem, erstritt sich das Recht, im Gegensatz gegen das Fremde rücksichtslos seinem Selbsterhaltungstrieb zu folgen. Die Kirche zerbrach und kleinere Staaten, „Volksstaaten", bildeten sich als Form des werdenden nationalen Eigenlebens der Völker, ihm zum Schutz und zur Form, an der es sich selbst bildend und formend weiterarbeiten und sich weiterentwickeln konnte und kann.

Das ist unser heutiger Staat. Auch er kann kein ruhendes, stehendes Gebilde sein, denn er ist die Form des großen, arbeitenden, weiterschiebenden Lebens der Nation. Schon als Rüstung nach außen muß er sich den wechselnden Forderungen der Zeit anschmiegen. Die Völker mußten sich unter dem Zwang der weltgeschichtlichen Entwicklung vom Söldnerheer zum Volksheer durcharbeiten. Indem sie aber das taten, vollzog sich in ihnen eine ungeheure Umwälzung der gesamten Empfindungsweise. Jene innerlich neutrale Stellung zur Politik der Fürsten, die der behagliche Bürger hatte, der, von jenen geschützt, seinem Handel und Wandel nachging, ist da nicht mehr möglich, wo er selbst der Schützer seiner Lebenswerte ist. Der Staatsbürger wird politische Größe.

Eine ungeheure Umwälzung des gesamten Arbeitslebens der Menschheit brachte das 19. Jahrhundert. Bis dahin war die Familie zugleich die Arbeitsgemeinschaft und jeder Mitarbeiter wurde irgendwie in ihren Kreis eingegliedert. Nun kam die mächtige Organisation der Industrie, die Arbeitsgemeinschaft und persönliche Gesinnungsgemeinschaft weit von einander schied. Es kam die gewaltige Entwicklung des Verkehrs, die den Menschen gewöhnte, weite Lebens-, Verkehrs- und Gemeinschaftsgebiete zu kennen, zu überschauen, mit seinen Interessen zu durchdringen.

Das alles zusammen zwang zunächst zu einer fortschreitenden Umwandlung der rechtlichen Formen des Arbeits- und Verkehrslebens. Diese Umwandlung brachte wieder eine andere Art des Rechtsempfindens hervor. Die sämtlichen Verhältnisse des Lebens, auch Ehe usw., müssen nun diesem neuen Rechtsempfinden gemäß geregelt werden. Überall werden die alten patriarchalischen Formen zerbrochen, teilweise unter großen sittlichen Kämpfen und Nöten.

Dazu kam aber auch eine Umänderung im innersten Empfinden der Menschen. Der an weite Verhältnisse, gewaltigen Verkehr gewöhnte Mensch braucht andere Genüsse, andere Erholungen, andere Arbeitsverhältnisse, andere politische Größenverhältnisse, als der in engen Schranken stehende mit engem Gesichtskreis. Was jenem als ungeheuer groß Ehrfurcht gebietet, ist diesem schon lächerlich klein. Der Mensch kann aber nur solche Formen seines Volkslebens mit Freude und Liebe umfassen, die ihm Ehrfurcht gebieten und dem großen Inhalt gemäß erscheinen, nicht das Kleinliche und Armselige. Was alter Zeit ehrfurchtgebietende Gewissenhaftigkeit von Beamten war, ist jetzt eine enge und beengende, ehrfurchtzerstörende Bureaukratie.

Das 19. Jahrhundert hat so rasch, so gewaltsam und ungeheuer seine Wandlungen vollzogen, daß uns hier der Zwang der Umänderung für die Form des Staates unmittelbar vor Augen tritt. Es ist aber unbestreitbar, daß jedes Jahr im kleinen solche Nötigungen zu Umänderungen von außen oder innen bringt. Die Erfahrungen des Burenkrieges, die des Jahres 1911 mit England bedeuten eine solche arbeitende Kraft an der Umänderung unseres Staates, ebenso wie von innen her die Erfahrungen mit dem Kaiser und die Ablehnung der Nachlaßsteuer durch die Konservativen, die Teuerung usw. Ebenso schieben sich beständig Bedürfnisse in die alten hinein, die Änderungen des Rechtslebens fordern und langsam an erneuter Umbildung des Rechtsempfindens arbeiten. Es wirken die Friedensbestrebungen und vieles andere, was die Art des Volkes und seine Bedürfnisse gegenüber den staatlichen Formen ändert.

Der Staat ist ein Leben und nur als Leben kann er existieren. Nur ein Volk, das kein sich dehnendes und weitendes Arbeitsleben und geistiges Leben besitzt, kann es ertragen, daß seine Staatsformen unverändert ruhen. Ein wachsendes Volk, ein arbeitendes Volk, gebeugt unter ein unveränderliches Staatswesen, gleicht dem Kuckuck, der im Nest zu groß für die Asthöhle geworden ist, in die seine Mutter das Ei hineinlegte. Es muß zu Grunde gehen, wenn es ihm nicht gelingt, die Fesseln zu sprengen. Zum Glück liegt diese Gefahr aber nur bei schwachen Völkern vor, in denen die sittliche Kraft und damit die Arbeitsenergie erstorben ist. Ein gesundes Volk erzwingt die Änderung seiner Staatsformen, denn sein Leben ist das Bilden der Formen. Manchmal wird ein Volk auch durch fremde, übermächtige Eroberer oder „Freunde" in einer zu engen Form festgehalten, daß es darin erstickt.

Das Elend der zwischen vierzehn und achtzehn.

Von Gustav Wörpel, Kiel.

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" — dies Bibelwort hätte Richard Nordhausen seinem unlängst als ersten Band der Publikationen des Werdandibundes erschienenen Buche „Zwischen vierzehn und achtzehn"*) als Motto vorsetzen können. In unserer Zeit der literarischen Massenproduktion, in der eine nach Ewigkeitswerken vergebens ausspähende Kritik müßig am Markte steht, wo so selten ein Buch ein Ereignis, eine Befreiung bedeutet, läßt sich der Rezensent gern von dem kräftigen Sturmwind eines neuen Geistes die Wolke seiner morosen Laune verscheuchen und ergreift um so freudigeren Herzens die Gelegenheit, ein Buch wie das obige aus dem eilends vorbeifließenden Strom der Tagesliteratur herauszufischen, um es der breiteren Öffentlichkeit zu ernstem Nachdenken darzubieten. Demogogisch verhetzend werden es die einen nennen, und doch wird es ihnen wie ein furchtbares J'accuse in den Ohren nachgellen, der wahre Volksfreund aber, der Soziologe wird es als Symptom einer der Decadence zustrebenden Zeit deuten und sein Alles daran setzen, zu helfen, zu bessern, ehe denn es zu spät ist. Nicht stammelt hier seine Weisen der süßliche Weltschmerz eines Hypermodernen, nicht jemand, der nur durch das Medium des Papiers die Welt kennen gelernt hat, hier redet das von dem Pulsschlag grausamer Wirklichkeit getriebene lebendige Leben selber seine aggressive Sprache. Mir kam bei dem Studium dieses von düsterer pessimistischer Stimmung durchwehten Buches wieder und wieder zum Bewußtsein, wie recht der bekannte Leipziger Historiker Karl Lamprecht hat, wenn er den Pessimismus definiert als den philosophischen Niederschlag politischen Elends und als Nährvater des Verfalls der Staatengebilde.

Der Jugend gehört nun einmal die Zukunft, an ihrer Lebensfähigkeit hat der Staat das vitalste Interesse; hinter ihrer Degenerierung lauert der Kulturverfall eines Volkes, denn das Allgemeinleben des Einzelnen steht in innigster Wechselwirkung zu Staat und Gesellschaft, wie denn ja ethische und politische Unkultur und politische Lebensverneinung identische Begriffe sind. Ob man sich angesichts der Zustände unseres Volkes zu der Höhe dieser Frage nach seiner Existenzfähigkeit erheben darf, ohne daß bange Sorge alle Freudigkeit und Hoffnung wie mit grauen Schleiern bedeckt, darauf wird die Antwort nur dem Schwierigkeit bereiten, der aller Empfänglichkeit für sensitive Eindrücke völlig bar ist. Und nun bitte ich den Leser, mich auf einem Streifzug durch die horrida regna des Nordhausenschen Werkes zu begleiten.

Da tritt er in plastischer Deutlichkeit vor unser Auge, dieser Schulentlassene, dem man den häßlichen Namen des Halbwüchsigen angehängt hat, wie er arm an Kenntnissen und reich an Erwartung sich dem Dämon Leben in die Arme wirft. Und diese Umarmung erdrückt ihn, weil ihm der verständige Führer und Berater nicht zur Seite steht. Da geht es denn in die Werkstatt oder ins Kontor. „Von morgens früh bis abends spät schuftet der im schnellen Wachstum begriffene Körper, steht oder sitzt gar das junge Blut in schlechtgelüfteten, stickigen Räumen. Eine kurze Mittagspause voll Hatz und Unruhe ist die einzige Erholung. Und abends soll das abgearbeitete, todmüde Kind in die Fortbildungsschule!" Wie er sie haßt, diese Schule mit ihrem Zwang, und wie er die verabscheut, die durch ein verknöchertes Unterrichtssystem ihn so oft der Verzweiflung überantwortet haben! Instinktiv sieht er in dem Lehrer seinen Feind. „Nur zähneknirschend fügt er sich daher dem verhaßten Zwange der Pflichtfortbildungsschule und entschädigt sich dafür ausgiebig in den kargen Feierabendstunden, die ihm gehören, und Sonntags. Die Destillen und Bierkneipen, die schmierigen Tanzlokale in den Vorstädten — sie wimmeln von Halbflüggen beiderlei Geschlechtes. Im Rauch und schmutzigen Gewühl dieser Schwindsuchtshöhlen suchen die Kinder Erholung von überharter Wochenarbeit! Hier kräftigen sie sich zu neuem, anstrengendem Werke!" Da ist niemand, der sich ihrer annimmt, wo doch gerade die Zeit der Reife und des Erwachens der Sinne doppelt gebieterisch verständnisvolle Hilfsbereitschaft verlangt. Unser Geschlecht, das ja kindliche Mädchen und schwangere Frauen in dumpfe Fabrikräume einsperrt, ist zu arbeits- und profitwütig, es stellt sich auf den nackten Nützlichkeitsstandpunkt. „Es ist, als sei ein Nobelpreis für die beste Methode ausgesetzt, unser Volk kriegs- und gebäruntüchtig zu machen; es ist, als grübele ein Todfeind der deutschen Nation unaufhörlich darüber nach, wie die Leiber unseres Jungvolkes sicher und rasch zugrunde gerichtet werden können."

Ein untrüglicher Gradmesser für den Stand einer Kultur ist von jeher die Stellung zur Frau gewesen. Unter Urteilsfähigen herrscht nun kaum eine Meinungsverschiedenheit darüber, daß wir heute den größtmöglichen Tiefstand auf diesem Gebiete erreicht haben. Die Gelegenheit, dem dunklen Sehnen und den Trieben jener Jahre die Entspannung auf dem Fuße folgen zu lassen, erschlafft vorzeitig Körper und Seele, mit 15, 16 Jahren haben Jungen wie Mädel alles gekostet, wissen alles, sind dafür aber auch um alles betrogen. „Die Weiber zu Lustobjekten erniedrigt, deren ganzer Reiz in ihren Körperformen besteht; die Männer selbstsüchtige Tiere, die sich nach dem Genusse mit Ekel von ihren Gefährtinnen abwenden." La bête humaine, würde Zola sagen.

Der Wahn, als träten die Schäden nur in Proletarierschichten zutage, ist schon längst zerflattert, im Gegenteil, auch in den oberen Gesellschaftskreisen ist so manche Eiterbeule aufzustechen. Mit Wucht schwingt Nordhausen die Geißel über all die Verkehrtheiten in dem Betrieb der höheren Schulen, die kaum mehr sind als Brutstätten gewöhnlicher Mittelmäßigkeit und dem heute überall herrschenden, widerwärtigen Snobismus den Boden bereiten. Es ist bedauerlich, daß gerade sie es sind, die durch eine die realen Notwendigkeiten vollkommen verkennende Pädagogik den Klassenhaß und das innere Hunnentum züchten. Denn die Eindrücke der Jünglingsjahre, „wo die Seele, weiches Wachs, jeden Schriftzug aufnimmt, um ihn in Granit festzuhalten," bleiben für alle Zukunft bestehen. Und die Folge dieses Mangels an Kontakt mit dem Proletariat ist die vollständige Verständnislosigkeit für seine Wünsche, Ziele und Bestrebungen, die in öden und blöden

*) Leipzig, Fritz Eckardt.

Schlagwörtern zum Ausdruck gelangt. Unseren uneingeschränkten Beifall hat der Verfasser auch mit seinen Ausführungen über die Schund- und Schmutzliteratur, die gerade bei den Schulentlassenen gefahrvoll wird, „die sich mit ihrer lebendigeren Phantasie und ihrem zuckenden Tatendurst in die unheimlichen Geschichten festbohren." Ob jedoch die Versuche edler Menschenfreunde, durch Darbietung guter Literatur den ersehnten Erfolg haben werden, steht noch sehr dahin: jedenfalls wirken die materiellen Mißerfolge der Verleger nicht gerade ermutigend, die beschrittene Bahn auch fernerhin inne zu halten. Der Grund für diese Erscheinung wird darin zu suchen sein, daß die unter den Heranwachsenden grassierende Lesewut keinen absoluten Charakter trägt, sondern sich als zurückgedrängte Sehnsucht nach Betätigung darstellt; der schäumenden Kraft wird keine Gelegenheit gegeben, zur Oberfläche zu gelangen. „Wir nehmen ihnen jede Möglichkeit, den pochenden Tatendrang in lustiges Spiel umzusetzen, die erwachende Kraft an harmlosen Widerständen zu erproben, und zwingen sie so, sich in ausschweifende Phantasien zu verkriechen." Die Erkenntnis des Übels gibt zumeist das Mittel zur Abhilfe an die Hand. „Jungen und Mädel, hinaus aus dem Giftbrodem der Großstadt in die reine Luft der Freiheit, die Wald und See umwittert! Wir müssen Waldstätten im Grünen bauen, wo die Jugend die mißhandelten Leiber recken und von den Schlacken angestrengter Wochenarbeit reinigen kann." Auf diesem Rousseauschen Gedanken des retourner à la nature basiert überhaupt Nordhausens gesamter Reformvorschlag, und man muß bekennen, daß er etwas in jeder Hinsicht gesundes und beherzigenswertes bietet.

Bei der übel angebrachten Pietät gegenüber der Tradition — man kann auch muffige Stagnation dazu sagen — läßt es sich allerdings nicht vermeiden, die Klinke der Gesetzgebung zu drücken. Zunächst muß die Materie der täglichen Arbeitszeit gesetzlich geregelt werden in dem Sinne der Herabminderung auf 5 Stunden täglich, damit genügend Zeit gewonnen wird für die Pflege des Geistes wie des Körpers; zudem müßte alljährlich ein ausreichender Urlaub gewährt werden zu gemeinsamen Ferienstreifen durch die engere und weitere Heimat. Im übrigen kann sich die Reorganisation der Jugendgesetzgebung an das englische Kindergesetz anlehnen, erweitert aber durch Präventivbestimmungen gegenüber dem der Jugend drohenden Siechtum. Eine große, freie Jugendorganisation schwebt Nordhausen vor, die nur den einen Zwang kennt, daß alle Heranwachsenden beiderlei Geschlechts ihr beizutreten und sich an den körperlichen Übungen zu beteiligen haben. Daß ein vernünftiger Sport kein Feind des Geistigen ist, wird allenfalls nur ein Bäckerdutzend klassischer Philologen mit vergilbten Ansichten leugnen mögen; selbstverständlich ist jede rohe Entartung, namentlich die stumpfsinnige Rekordmacherei alberner Sportfexe verpönt.

Und verstrickt sich jemand in die Maschen des Gesetzes, dann dürfen keine an der Paragraphitis unheilbar erkrankten Juristen über sie herfallen, nein, väterliche Milde soll sie erwarten und jenes warme Empfinden, das Irrungen und Wirrungen einer jungen Menschenseele nicht unter der Perspektive des Strafgesetzbuches bewertet, sondern durch mitfühlende Liebe dem Gestrauchelten die rechte Bahn des Lebens wiederfinden hilft. Man knete die Seele der Jugend, aber man kneble sie nicht. Es wäre ein erfreulicher Erfolg, wenn von diesen Anregungen, die teilweise ja schon auf dem sozialdemokratischen Programm stehen, die Gesetzgeber für die Novelle zum Strafgesetzbuch keinen allzu spärlichen Gebrauch machen wollten.

Eine Institution von ganz eminenter Bedeutung ist die Ehe, und darum sollte der Staat nichts unversucht lassen, die Ehen fester zu begründen und ihre Zahl zu vermehren, damit der Nation ein hinreichender Nachwuchs lebensfähiger Individuen gewährleistet wird. Hierbei bedarf nun die leidige Erfahrungstatsache besonderer Beachtung, daß die Großstadt sich aus sich selbst heraus nicht erhalten kann, geschweige denn, daß sie aus einem Überschuß von Geburten wachse — in Berlin gibt es kaum eine Familie, die 3 Generationen überdauert. Das Menschenmaterial muß die kräftige Landbevölkerung liefern, der deshalb eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß, soll anders ein völkisches Zugrundegehen verhütet werden. Die letzte Hoffnung beruht stets auf der Frau. Hier müssen wir nun wieder Nordhausens Offenheit dankbarst begrüßen, wie er als Mann von Mut den Zeitgenossen nicht etwa nach dem System der Trockenwäsche den Pelz säubert. Nur der Utopist reinsten Wassers wird eine wirtschaftlich und politisch bis auf den letzten Rest ausgeglichene Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau für wünschenswert halten, wer sich aber nicht in den Nebel der Traumwelt verloren hat, sondern auf dem Boden der Wirklichkeit steht, kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß die gegenseitige Konkurrenz beiden Parteien verhängnisvoll zu werden droht und schon jetzt Haß und Feindschaft zwischen den Geschlechtern gesät hat: daher der Rückgang der Eheschließungen in den letzten Jahren. Nein, wir müssen dafür sorgen, daß der Industrialismus die Frau unangetastet läßt, sie nicht auslaugt und ihrem natürlichen Berufe abwendig macht. „Wie wir die Kinderarbeit in den Fabriken ausgerottet haben, und wie wir der knospenden Jugend zum mindesten einen Teil ihrer Freiheit zurückerobern werden, so wollen wir auch dem die Volkskraft vernichtenden, industriellen Frauenerwerb ein Ende machen. Zum Teufel mit jeder Industrie, die auf dem Blut und den Tränen unserer Weiber aufgebaut ist, die unser Land mit Krüppeln und Idioten füllt! Keinen feigen Respekt mehr vor dem verbrecherischen Unsinn der Nichts-als-Profitmacherei! Weder zur Maschinensklavin noch zugunsten des Exporthandels hat Gott Eva geschaffen." Anderseits muß den Männern das Gewissen geschärft werden, „daß dem Urrecht des Mannes auf die Macht das noch ältere Recht der Frau auf Liebe gegenübersteht. Die Gebote der Liebe dürfen hinfort nicht mehr so geregelt sein, daß alle Vorteile auf der Seite des Mannes, alle Nachteile auf der der Frau ruhen." Das junge Weib ist nicht als Freiwild zu betrachten, das männliche Eigensucht zur Strecke bringen und über seinen Fall kaltlächelnd zur Tagesordnung übergehen zu dürfen glaubt. Hier faßt der Bund für Mutterschutz seine Aufgabe entschieden zu eng, wenn er sich darin erschöpft, Erleichterungen des schlimmen Schicksals für die unehelich Gebärenden zu schaffen, anstatt dahin zu streben, dem unehelichen Erzeuger die Ernährung und Erziehung seines Kindes ausschließlich oder doch vorwiegend aufzubürden. Das Resultat der jetzt befolgten Politik des laissez aller ist, daß von rund 180.000 alljährlich zur Welt kommenden unehelichen Kindern nicht einmal ein Drittel von den Vätern alimentiert wird.

Das Reich der Frau sind nun einmal nicht Kontore, nicht Fabrikräume, sondern das Haus, und nicht bloß Mitbewohnerin, sondern Herrin des Hauses soll sie sein. Zur gründlichen Vorbildung für diesen ihren Hauptberuf wird unter Wiederaufnahme einer schon des öfteren gegebenen Anregung die Einführung eines Pflichtjahres für junge Mädchen verlangt zur Betätigung in Krankenpflege, Kinderfürsorge und sozialem Rettungsdienst, ferner soll obligatorisch gemacht werden die Ausbildung im Haushalt unter der Leitung einer tüchtigen und erprobten Hausfrau. Auf keinen Fall darf aber länger geduldet werden, daß ein roher Amerikanismus, der nur den eigenen Vorteil zur allgemein gültigen Maxime erhebt, die Jugend knickt und zerbricht, nur um dadurch billige Arbeiter zu erlangen. Freude kommt nirgend auf, wo die Menschheit

Eine Synode, die eine sichtbare Strafe darstellt.

Diese Synode (die Kreissynode Berlin, Friedrich Werder II) ist von Bedeutung dadurch, 1. daß sie die sichtbare Strafe darstellt für die Gleichgültigkeit und Unentschiedenheit (Mischmasch-Losung) der Positiven bei den Kirchenwahlen in Berlin-West, 2. daß sie ahnen läßt, was aus dem Berliner Kirchenwesen werden kann, wenn man nicht von seiten der Generalsynode bezüglich des Wahlverfahrens energisch eingreift.

Die Reformation, 1903, Nr. 22. Verantwortlich: Pfarrer Bunke, Berlin.

Das System der Kirchenbehörde ist Lüge.

Hat die Kirchenbehörde einen gläubigen Geistlichen, so ist sie voll Güte zu dem jungen Wahrheitszeugen und freut sich seines Eifers. Hat sie einen jungen Zweifler unter ihren Fittichen, so ist sie väterlich besorgt und hofft auf günstige Entwickelung. Aber sie ordiniert beide, . . . läßt beide „Evangelium" predigen, den Christusleugner und den Prediger des Kreuzes. Ihr System ist Lüge.

Lutherische Rundschau, 1907, Nr. 9. Verantwortlich: Pfarrer Quistorp in Schwerinsburg.

„Die Union ist Sünde."

Ausspruch des Pfarrers Nagel, der damals (1846) landeskirchlicher Geistlicher in Trieglaff in Pommern war.

Wangemann, die Preußische Union in ihrem Verhältnis zur Una sancta, 1884, S. 303.

„Gott der Herr hat die evangelische Landeskirche Preußens noch nicht weggeworfen, trotz der Union."

Ausspruch des Pfarrers Meinhold-Cammin. (Meinhold wurde 1880 wieder Superintendent in dieser Kirche.)

Evang. Kirchenzeitung, 1879, Nr. 48, vom 29. XI.

Was Herr Pfarrer Forsthoff*) im Kirchlichen Wochenblatt für die evang. Gemeinden Mülheim a. Ruhr, Broich, Speldorf schreibt.

Wir sind nicht gewohnt, von den Synoden besondere Förderungen oder gar Richtlinien zur Gestaltung des Gemeindelebens zu erwarten.

Nr. 19, 1910.

Hier in Mülheim hat man's je und je so ernst mit dem heiligen Abendmahl genommen, wie sonst kaum irgendwo im deutschen Vaterlande; hier hat man wohlweislich in den kirchlichen Gebräuchen sich stets ans Einfachste gehalten und all den sinnlosen Sinnigkeiten und dem Hokuspokus in der Kirche gewehrt.

Nr. 4, 1911.

Weder das Spruchkollegium, noch überhaupt irgend eine kirchliche Behörde, noch die betriebsamen Schönredner vom Schlage Fathos mit ihrem Kult des modernen Menschen stellen die Kirche dar. Die innere Kraft des Gebildes, das unter dem Sammelwort Kirche begriffen ist, ruht in den Gemeinden.

Nr. 7, 1911.

Das Spruchkollegium ist vor eine solche Aufgabe gestellt, daß die Entdeckung des Nordpols oder die Erfindung des Perpetuum mobile dagegen als Kinderspiel anzusehen ist.

Nr. 7, 1911.

Was soll die Vermehrung der Abendmahlsfeiern in unserer Gemeinde? Dieselbe ist nur geeignet, ein leichtfertiges Laufen zum heiligen Abendmahl zu befördern; das ist recht unevangelisch, und Gott sei Dank, daß unsere Gemeindeglieder durch den Heidelberger Katechismus noch eine ernstere Auffassung vom heiligen Abendmahl haben. Unsere Gemeindeglieder pflegen einmal im Jahr zum heiligen Abendmahl zu gehen, und wenn sie es ernst nehmen mit der Frage 81 unseres Heidelberger Katechismus, dann ist das auch vollständig genug. Wir möchten herzlich wünschen, daß unsere Gemeindeglieder die neueingerichteten Feiern unbeachtet ließen.

Nr. 10, 1911.

Synoden einst und jetzt; das ist doch ein Unterschied. Unsere alten Synoden waren von solcher Konsolidation und innerer Stärke, daß sie wirklich imstande waren, Gemeinden zu halten und zu tragen, wenn's nötig war. Und heut?

Nr. 26, 1911.

*) Wenn die Aussprüche, wie bisher, in bunter Reihe folgen, treten immer wieder dieselben verantwortlichen Namen auf: ein Zeichen dafür, daß es sich nicht um einzelne gelegentliche Entgleisungen handelt. — Es lohnt aber auch, die Aussprüche eines einzelnen, wie hier die des Pfarrers J., einmal hintereinander zu lesen.

Fatho kann sich Stück für Stück mit vollem Rechte nicht nur auf Harnack, sondern auf die Theologie unserer Tage überhaupt, auch auf die sogenannte „positive", berufen; denn die positiven Theologen bewegen sich auf derselben Linie, und unterscheiden sich von den anderen nur durch mangelnde Klarheit, welche dadurch entsteht, daß sie noch Konzessionen an den Glauben der Kirche machen.

Nr. 9, 1911.

Wir halten die Entscheidung des Spruchkollegiums und den ganzen Fall Fatho für einen Streit zwischen Pharisäern und Sadduzäern. Sehen wir auf den Grund der Welt- und Gottesanschauung, dann sind wir von den Theologen des Oberkirchenrats, und zwar von den Professoren Hausleiter, Loofs und Harnack, ebenso geschieden, wie von Fatho, Baumgarten und Traub.

Nr. 28, 1911.

Fatho, Traub und Genossen haben ganz recht, wenn sie fragen: Was ist Bekenntnis? und sich anheischig machen, denen, die sie verurteilen, aus ihren eigenen Speisen nachzuweisen, daß sie auch nicht auf dem Boden der Bekenntnisse stehen.

Nr. 28, 1911.

Daß die rheinische Provinzialsynode in diesem Zustand an Ansehen bedeutend eingebüßt hat, und auch noch mehr einbüßen wird, ist nicht zu verwundern. Und was sie verliert, das gewinnt das landesherrliche Kirchenregiment, das Konsistorium. Das Konsistorium regiert; die Provinzialsynode repräsentiert. Das bedauern wir angesichts des hilflosen Zustandes der Provinzialsynode und Kreissynoden nicht.

Nr. 42, 1911.

Der Verlauf der Verhandlungen glich dem Ablauf einer Sanduhr. Das soll kein Vorwurf sein. Mit der Verwaltung einer Synode ist viel mechanisches Wesen verbunden. Dadurch gewinnt die Tagesordnung einer Synodalversammlung eine Gestalt, daß man sie vielleicht als Formular auf Jahre hinaus im voraus drucken lassen könnte; es wären dann nur einige Namen und Anträge einzusetzen.

Nr. 39, 1911.

Aber unsere Landeskirche, das Staatskirchentum? Kenner der Verhältnisse sagen, daß deren Tage gezählt sind. Schon jetzt kann unsere Oberkirchenbehörde nicht mehr fertig werden mit dem modernen Unglauben. Einzelne Wortführer werden gelegentlich gefaßt und entfernt. Aber trotzdem bleibt der Gott und Christus leugnende Unglaube auf vielen Kanzeln und Lehrstühlen der Theologie. Noch trauriger — und hierin steckt die Ursache zu dem vorigen — ist es, daß unsere Kirchenbehörden überall dem Volke Gottes wehren, und es nicht gern sehen, wenn die Gläubigen in den kirchlichen Körperschaften vertreten sind.

Predigt am zweiten Adventstag 1911. (Druck und Verlag Dietrich und Hermann, Duisburg.)

Ein Präsident des Oberkirchenrats, dem die Anschauungen der kirchlichen Kreise unbekannt sind.

Zunächst muß . . . dagegen Verwahrung eingelegt werden, daß die Anschauungen, welche die Vertreter des Kirchenregiments ausgesprochen haben, auf Rechnung der Landeskirche gesetzt werden oder als Ausdruck der Ansichten der evangelischen Kirche angesehen werden; das Kirchenregiment ist nicht die Kirche . . . Wenn der Präsident des Oberkirchenrats meinte, daß die Anschauungen des Ministers von der Gleichberechtigung der verschiedenen theologischen Richtungen auf den Universitäten auch „in kirchlichen Kreisen", und wie er glaube, „von der überwiegenden Mehrheit geteilt wird," so beweist diese Äußerung doch nur, daß ihm die Anschauungen der kirchlichen Kreise unbekannt sind.

Evang. Kirchenzeitung, 1902, Nr. 23. Verantwortlich: Pfarrer Wolff, Friedersdorf.

Ein Vizepräsident des Oberkirchenrats, der einen unheilvollen Einfluß ausübt.

Evang. Kirchenzeitung, 1903, Nr. 39, S. 913—915, Leitartikel: „Eine neue Ära v. d. Goltz?" (Gegen die Zeitungsnachricht, daß v. d. Goltz, also ein Theologe, Nachfolger des verstorbenen Juristen Barkhausen werden solle.)

S. 914: Das ist grade unsere Klage, daß unsere Landeskirche so lange unter dem unheilvollen Einflusse dieses mittelparteilichen Kirchenpolitikers gestanden hat. Und nun sollten wir wünschen, daß dieser unheilvolle Einfluß noch verstärkt würde . . . ? Es gibt nichts, was D. v. d. Goltz mehr haßt als das Luthertum*). Und wir sollten einen Mann als Präsi-

*) Evang. Kirchenzeitung, 1903, Nr. 43, S. 1012, nimmt P. Wolff den Ausdruck, daß v. d. G. das Luthertum hasse, zurück, macht aber diese Rücknahme durch einen Zusatz fast unwirk-

denten wünschen, der es als seine Lebensaufgabe ansieht, die Rechte der lutherischen Kirche Preußens so viel als möglich zu schmälern und den Lutheranern, wo es geht, Schaden zuzufügen oder ihnen Schwierigkeiten zu bereiten? . . Vor wenigen Tagen hat der sonst so vorsichtige Mann deutlich seine Herzensstellung kundgetan . . . (Nachruf auf Barkhausen im Kirchl. Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 4; dieser Nachruf ist von ihm in Loccum vor dieser Veröffentlichung im Kirchl. Gesetz- und Verordnungsblatt bei der Beisetzung Barkhausens als Rede gehalten worden.) . . . Eins hat die mittelparteiliche Politik des Oberkirchenrats zweifellos erzielt. Kaum jemals ist der Mangel an Vertrauen zum Oberkirchenrat so groß gewesen als in der Gegenwart. . . . Wir müssen wünschen, daß zum Heil unserer Kirche endlich der unheilvolle Einfluß dieses Kirchenpolitikers gebrochen werde.

Evang. Kirchenzeitung, 1903, Nr. 39. S. 913—915. Verantwortlich: Pfarrer Wolff, Friedersdorf.

Eine Generalsynode, die den Säuen zuruft: Willkommen liebe Brüder.

Als die Generalsynode von 1846 mit 43 gegen 23 Stimmen ablehnte, die Ordinanden auf das Apostolikum zu verpflichten, predigt Vater Goßner, Geistlicher an der Bethlehemskirche in Berlin und am Elisabethkrankenhaus, die Synode habe die Mauern der Kirche eingerissen, wenn nun die Säue hereinlaufen, so müsse sie rufen: Willkommen liebe Brüder.

Hausrath, Rothe, Bd. II, S. 68.

Wangemann (Die Preuß. Union in ihrem Verhältnis zur Una sancta, 1884, S. 301 Anmerkung) berichtet von dieser Predigt wie folgt: „Der alte Goßner sagte auf der Kanzel: Gärtner sind zusammen gewesen und wollen den Garten bessern und schützen. Aber sie haben ein großes Loch in den Zaun gemacht, durch welches die Säue eindringen können. Und wenn sie hineinkommen, sagt der Gärtner: Guten Tag, liebe Brüder."

Unter der Führung von Hengstenbergs Evang. Kirchenzeitung warf die Orthodoxie der Generalsynode vor, sie wolle die Symbole beseitigen. So schrieb dies Blatt in Nr. 81 (10. Oktober 1846), S. 701: „Alles dies klingt gut, ist aber doch nichts anderes als ein Versuch, hinter Worten die Beseitigung der Symbole zu verdecken. Man räumt ihnen alles ein, nur nicht, daß sie Symbole seien, worauf es allein ankommt, — gerade wie die Arianer sich und ihre rechtgläubigen Gegner in hochtrabenden Phrasen von Christo überboten."

Damals nannte Pfarrer Frdr. Emanuel Sander-Elberfeld die Generalsynode eine Räubersynode.

Hausrath, Rothe, Bd. II, S. 68.

Derselbe Pfarrer Sander bezeichnete damals diese Generalsynodalen als Gegner der evangelischen Kirche und schrieb:

„Wie gesagt, die Frage ist bald beantwortet, was die offenbaren Gegner der evangelischen Kirche und evangelischen Wahrheit für Gedanken, Absichten und Pläne bei der Geltendmachung des Ordinationsformulars hatten."

Evang. Kirchenzeitung 1846, Nr. 84, S. 736.

Ein Generalsuperintendent, der in die Verhandlung den Ton persönlicher Gehässigkeit bringt.

Er selbst (D. Dryander) hat diesen „Ernst der Behandlung" durchbrochen und in die Diskussion über diese Frage einen Ton persönlicher Gehässigkeit hineingebracht, der nicht überzeugen, sondern nur verletzen kann. . . . Herrn Oberhofprediger D. Dryander soll gewiß nicht das Recht einer Polemik bestritten oder verkürzt werden, aber gegen den Ton seiner Polemik muß Protest eingelegt werden. Und gerade wir, die wir entschiedene Gegner der Reformen sind, müssen dagegen Zeugnis ablegen, damit nicht das Vorgehen des Oberhofpredigers Nachahmung finde. Möge in der Diskussion über diese ernste Frage der Ton persönlicher Gehässigkeit auch fernerhin vereinzelt bleiben.

Evang. Kirchenzeitung 1900, Nr. 21. Verantwortlich: Pastor Wolff, Friedersdorf.

---

sam. In derselben Nummer, Leitartikel „Loccum und Eisenach" wegen derselben Rede, sagt er S. 1010: „In den Worten des Propst v. d. Goltz müssen wir zunächst die Achtung vor dem Bekenntnis vermissen." . . „Die angezogenen Worte des geistlichen Vizepräsidenten enthalten aber auch eine Geringachtung unsrer Kirchenverfassung." . . . „Man hätte von dem Vizepräsidenten des Oberkirchenrates wohl mehr Ehrfurcht vor den durch die Verfassung gewährleisteten Grundrechten der Landeskirche erwarten dürfen. . . . ."

Ein Generalsuperintendent, der das Evangelium preisgibt.

Die größere Verantwortung hat natürlich der Generalsuperintendent Umbeck im Falle Jatho. Bis in die Kreise des Kirchenregiments hinein ist man über dessen Verhalten ebenso betrübt wie entrüstet. Die gläubigen Kreise, die das beste der Kirche suchen, können zu ihrer Beschämung nichts den nebenkirchlichen Kreisen gegenüber antworten, die von der Preisgabe des Bekenntnisses, ja des Evangeliums im Falle Jatho reden.

Die Reformation 1905, Nr. 44. Verantwortlich: Pfarrer Bunke, Berlin.

Ein Mitglied des Generalsynodalvorstandes, das schweres Ärgernis gibt.

Man wird das Auftreten des D. Hackenberg (im Abgeordnetenhause am 24. 2. 1905) nicht bloß als „Taktlosigkeit" bezeichnen, sondern, ganz besonders auch, wenn man den Inhalt seiner Rede ins Auge faßt, noch schärfer beurteilen müssen. . . . Wir können auch zum Schluß nichts anderes sagen: D. Hackenberg hat durch sein Auftreten im Abgeordnetenhause beim Fall Fischer den bekenntnistreuen Gliedern unserer evangelischen Landeskirche schweres Ärgernis gegeben. Wir erwarten, daß er für seine Stellung als Mitglied des Generalsynodalvorstandes die nötigen Folgerungen ziehen wird.

Evang. Kirchenzeitung 1905, Nr. 12. Verantwortlich: Pfarrer Wolff, Friedersdorf.

Kenner der Persönlichkeit Kaftans.

Aus dem „Volk" wird zustimmend zitert:

„Ob Kaftan (sc. nach seinem Artikel über den „Bestand der Landeskirche") aus diesem unverhüllten Mißtrauensvotum (sc. der positiven Union) die Folgerung des Rücktritts zieht, dürfte dem Kenner der Persönlichkeit sehr zweifelhaft sein."

Die Reformation 1911, Nr. 1, S. 862. Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Umdeuter im Kirchenregiment.

„Solche nachträglichen Interpretationen eines Mitgliedes des Kirchenregiments sind geeignet, das so notwendige Vertrauensverhältnis zu zerstören."

Abgedruckt aus der „Kreuzzeitung in „Reformation" 1910, Nr. 45 (anläßl. eines Artikels des Oberkonsistorialrats Kaftan). Verantwortlich: Pfarrer Bunke, Berlin.

Ein Mitglied des Brandenburger Konsistoriums, das einen Aufruf von „Lebemännern und Lebedamen" unterzeichnet!

Diese „Kunstfreunde" hat der Briefschreiber treffend gekennzeichnet: „Lebemänner und Lebedamen", denen „die gewagtesten Schnurren und frechsten Zoten" vorgesetzt werden. Und unter der Einladung zu diesen „Kunstgenüssen" prangte der Name eines Mitgliedes des Konsistoriums der Provinz Brandenburg.

Evang. Kirchenzeitung 1901, Nr. 5. Verantwortlich: Pastor Wolff, Friedersdorf.

Konsistorialrat und Lex Heinze.

Was in der Kunst die „volle, durch keine staatliche oder kirchliche Zensur beengte Freiheit" bedeutet, hat der Kampf gegen die Lex Heinze gezeigt. Auf dem Gebiete der Kunst vertritt also diese neue Zeitschrift („Das freie Wort") die Anschauungen des „Goethebundes" und des Konsistorialrats Dr. G. Reicke, Mitgliedes des Konsistoriums der Provinz Brandenburg.

Evang. Kirchenzeitung 1901, Nr. 14. Verantwortlich: Pastor Wolff, Friedersdorf.

Ein Generalsuperintendent, der seine Pflicht nicht getan hat.

Es ist begreiflich, daß es den positiven Christen unbegreiflich ist, daß ein Generalsuperintendent einen solchen Prediger in Schutz nimmt. Kann man etwas dagegen sagen, wenn dem Generalsuperintendenten D. Umbeck vorgeworfen wird, daß er seine Pflicht nicht getan habe? Was soll man denen erwidern, die dieses Verhalten eines Generalsuperintendenten zu Angriffen auf die preußische Kirchenbehörde benutzen?

Evang. Kirchenzeitung 1905, Nr. 42. Verantwortlich: Pfarrer Bunke, Berlin.

Hat der Generalsuperintendent die Unwahrheit gesagt?

Noch immer ist der Fall Umbeck nicht geklärt. Wer hat Unwahres behauptet? Jatho oder Umbeck? Dieser hat be-

hauptet, Jatho habe zurückgezogen, jener sagt, er habe nichts zurückgenommen. Es ist tief bedauerlich, daß gerade in gläubigen Kreisen das Mißtrauen gegen das Kirchenregiment immer mehr zunimmt; aber ist es so unerklärlich? Was müssen die schlichten Gläubigen denken, wenn sie sehen, wie ein Generalsuperintendent die Vertreter der grundstürzenden Theologie beschützt? Traurig ist es, wenn der Unglaube in der Kirche sich breit macht, trauriger aber noch, wenn die Frommen klagen müssen: „Es gebrach, an Regiment gebrach's in Israel."

Evang. Kirchenzeitung 1906, Nr. 30. Verantwortlich: Pfarrer Wolff, Friedersdorf.

Ein Generalsuperintendent, der einen Fall „unglaublich" behandelt.

Der rheinische Generalsuperintendent D. Umbeck hat den Fall Jatho in einer Weise behandelt, die alle unbefangenen Beurteiler mit Betrübnis oder Entrüstung erfüllt. D. Umbeck gilt als — der richtige Ausdruck fehlt mir — besonderer Vertrauensmann, Günstling oder dergleichen von Probst D. von der Goltz. Man spricht davon, daß Umbeck nicht gewagt hätte, den Fall Jatho in so unglaublicher Weise zu behandeln, wenn er nicht des Einverständnisses seines Gönners versichert gewesen wäre.

Die Reformation 1905, Nr. 46. Verantwortlich: Pfarrer Bunke, Berlin.

Wo es gilt, die evangelische Kirche zu schädigen, da steht der Präses der rheinischen Provinzialsynode D. Hackenberg stets in der vordersten Reihe.

Pfarrer Wolff-Friedersdorf in der Evang. Kirchenzeitung 1906, Nr. 10.

Ein Konsistorium, das eine nackte Anweisung zur Heuchelei gibt.

So hat jüngst das Münstersche Konsistorium eine fast unglaublich lächerliche Auskunft gefunden (über die Beisetzung von Aschenurnen), die aufs neue beweist, daß diesen Königlichen Behörden nicht das Recht des Glaubens, nicht das innere Wohlsein der Gemeinden am Herzen liegt, sondern die Meinung der Welt, das Geschrei des Unglaubens in erster Linie. . . . Ist solche Entscheidung nicht eine nackte Anweisung zur Heuchelei? Und das von einer kirchlichen Behörde! Wie verächtlich muß sie dadurch nicht nur in den Augen gläubiger Christen, sondern erst recht in den Augen der Ungläubigen und der Römischen werden!

Lutherische Rundschau 1907, Nr. 9. Verantwortlich: Pfarrer Quistorp in Schwerinsburg.

Wir hoffen von unseren kirchlichen Behörden nichts mehr.

(Beschwerde Nickel). . . . Wir fassen uns an den Kopf und fragen: ist das alles? Mit solch dürftiger, die eigentliche Entscheidung ganz im Unklaren lassender Antwort sollen die bekenntnistreuen Kreise von Dortmund sich beruhigen? Man hofft von oben, daß die Vorkommnisse der beklagten Art nicht wiederkehren würden, wo man es verhindern könne? Wir hoffen von unseren kirchlichen Behörden nun nichts mehr. . . . Welche Rücksichten den Evang. Oberkirchenrat hindern, solche öffentliche Erklärung abzugeben . . . wissen wir nicht. Jedenfalls müssen wir ihm jetzt die volle Verantwortung zuschieben, wenn die Verwirrung in unserer Kirche immer größer wird.

Das Alte Evangelium 1909, Nr. 4. Verantwortlich: Pfarrer Philipps in Lindenhorst.

Diese Sammlung orthodoxer Angriffe und Scheltreden auf das Kirchenregiment stellt nur eine kleine Auswahl aus einem weitschichtigen Material dar. Da verschiedene Hände beim Sammeln tätig gewesen sind, so sind, obwohl überall aus den Quellen selbst geschöpft ist, kleinere Versehen und Ungleichmäßigkeiten nicht ganz ausgeschlossen; für jede Berichtigung sind wir dankbar.

Die Auswahl beschränkt sich auf solche Äußerungen, die von landeskirchlichen Pfarrern aus dem Amtsbereich des altpreußischen Evangelischen Oberkirchenrats herrühren oder verantwortlich gezeichnet sind. Sie sind also alle formell mit den Äußerungen vergleichbar, die jetzt an Pfarrer Traub disziplinarisch geahndet worden sind. Inhaltlich allerdings wird ein Vergleich vor allem den Kontrast hervortreten lassen. Denn Traubs Kritik zeigt zwar Schärfe und herben Ernst, aber niemals Gehässigkeit.

Tagebuch.

Die Positive Vereinigung gegen Lahusen. Gegen den Generalsuperintendenten D. Lahusen erläßt jetzt der „Vorstand der positiven kirchlichen Vereinigung zur Pflege des evangelischen Lebens in Berlin" folgende Erklärung:

Die Verhandlungen der Kreissynode Berlin-Kölln-Stadt am 6. Juni 1912 wie der Kreissynode Berlin III am 12. Juni 1912 über die Geltung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, namentlich im Gelübde der die Ordination in das geistliche Amt begehrenden Theologen, und die Auslegung, welche die von Herrn Generalsuperintendent D. Lahusen bei dieser Gelegenheit abgegebenen Erklärungen in liberalen Kreisen gefunden haben, endlich die schriftlichen Äußerungen des letzteren im „Reichsboten" vom 14. Juni 1912 veranlassen den unterzeichneten Vorstand zu folgender Erklärung:

Bei der Ordination geloben die jungen Geistlichen unter anderem, „ernstlich zu beachten, daß es dem evangelischen Prediger nicht zusteht, eine andere Lehre zu verkündigen und auszubreiten als die, welche gegründet ist in Gottes lauterem und klarem Worte, verfaßt in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, unserer alleinigen Glaubensnorm, und bezeugt in den drei christlichen Hauptsymbolen, dem Apostolischen, Nicänischen und Athanasianischen, und in den Bekenntnisschriften unserer Kirche".

Weil das Apostolische Glaubensbekenntnis, welches nach unserer Agende bei der Ordination vom Ordinator und den Ordinanden in seinem ganzen Wortlaut feierlich bekannt werden soll, inhaltlich ganz auf dem Boden der Heiligen Schrift steht, darf kein ordinierter Geistlicher eine Lehre verkündigen oder ausbreiten, die mit dem Apostolikum nicht vereinbar ist.

Darum sind Geistliche, deren „Wirksamkeit innerhalb der Landeskirche mit der für die Lehrverkündigung allein maßgebenden Bedeutung des in der Heiligen Schrift verfaßten und in den Bekenntnissen bezeugten Wortes Gottes unvereinbar ist", vom Lehramt in der Kirche fernzuhalten.

*

Eine Erklärung D. Lahusens

veröffentlicht der „Reichsbote":

1. Nicht ich habe die Frage des apostolischen Glaubensbekenntnisses aufgeworfen und damit einen Streit über das Apostolikum hervorgerufen, sondern die über die Ordination und das Apostolikum gefallenen Worte hatten eine erregte Auseinandersetzung bewirkt. Ich war überzeugt, daß Mißverständnisse obwalteten und hielt mich für verpflichtet, einen Versuch zur Aufhellung derselben zu machen, da ich der einzige auf der Synode war, der zu ordinieren hat.

2. Ich habe nicht im Namen des Kirchenregiments, ebensowenig im Namen der Generalsuperintendenten gesprochen, sondern nur gesagt, daß wir Generalsuperintendenten den jungen Geistlichen klar zu machen suchen, daß das Apostolikum im Ordinationsformular als der bestimmte Ausdruck unseres christlichen Glaubens vorkomme, und wir bei der Ordination auf unseren evangelischen Glauben verpflichten. Was ich im übrigen gesagt habe, habe ich lediglich in meinem eigenen Namen gesprochen. Ich glaube nun allerdings **von meinen Worten nichts zurücknehmen zu müssen.**

3. Ich habe mich in bestimmter Weise zu dem Glauben bekannt, von dem das Apostolikum handelt, und gesagt, daß, wer sich überhaupt nicht zu diesem evangelischen Glauben bekenne, der auf Gottes Wort gegründet ist, das heilige Predigtamt nicht übernehmen könne. Ich habe schon auf der Kreissynode Berlin III hervorgehoben, daß ich nicht gesagt habe: im Grunde sind wir einig, als ob es nicht auch innerhalb unserer Kirche Richtungen gäbe, bei denen ich das volle Bekenntnis des Glaubens vermisse, sondern ich habe gesagt: im Grunde sind wir darin einig, daß wir das, was das Apostolikum in sich trägt, als unseren Glauben immer tiefer ergreifen, aber auch die Freiheit von menschlichen Formen uns allezeit bewahren wollen. Es steht auch so, wenn auch vielleicht nicht ganz deutlich genug, im Bericht des „Reichsboten". Das „wir" in dem Satze habe ich selbstredend im Blick auf die Mitglieder der Synode ausgesprochen. Es muß nach meiner Überzeugung in unserer Kirche immer bei dem bleiben, was Karl Immanuel Nitzsch in einem Gutachten auf der Generalsynode von 1846 ausgeführt hat: „Eine Lehrverpflichtung der evangelischen Geistlichen ist im allgemeinen zulässig und notwendig, denn die evangelische Kirche ist Lehrgemeinschaft, kann also bei aller Pflege der Lehrfreiheit nicht umhin, der Lehrwillkür Schranken zu setzen", und es bleibt dabei, daß wir ein, wie er damals forderte, in Urworten der

Heiligen Schrift gefaßtes, von dem Ordinanden ausdrücklich zu bestätigendes Bekenntnis der Grundtatsachen und Grundwahrheiten des Evangeliums besitzen müßten. Unsere Agende spricht diese Verpflichtung bei der Ordination durchaus treffend in folgenden Worten aus:

„Dabei sollt ihr ernstlich beachten, daß es dem evangelischen Prediger nicht zusteht, eine andere Lehre zu verkündigen und auszubreiten als die, welche gegründet ist in Gottes lauterem und klarem Worte, verfaßt in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, unserer alleinigen Glaubensnorm, und bezeugt in den drei Hauptsymbolen, dem Apostolischen, dem Nicänischen und Athanasianischen, und in den Bekenntnisschriften unserer Kirche."

4. Diese Verpflichtung des Ordinanden auf den Glauben unserer Kirche ist aber, wie auch von positiver Seite auf der Synode ausgesprochen worden ist, keine gesetzliche, sondern eine evangelische, und darum kann sie keine Verpflichtung auf den Buchstaben jedes einzelnen Satzes im Apostolikum sein. In meinen Predigten über das apostolische Glaubensbekenntnis, auf die ich mich beziehen darf, da sie in der Presse erwähnt sind, habe ich gesagt: „Ob das apostolische Glaubensbekenntnis auch nicht von den Aposteln selbst verfaßt, sondern seinem wesentlichen Inhalt nach im zweiten Jahrhundert aus dem Taufbekenntnis entstanden ist: — es enthält doch die Lehre der Apostel und ist von der Christengemeinde von alters her bekannt worden, oft unter den Stürmen der Verfolgungen und im Märtyrertode. Es gilt für unseren Glauben: wir sind nicht von gestern her. Wir bekennen einmütig mit der gesamten Christenheit auf Erden, also wir stehen nicht allein. Es ist laut geworden bei unserer Taufe, wir haben es gesprochen in der Stunde der Einsegnung. Wir wollen immer freudiger glauben und immer mutiger bekennen, nicht nur im Gottesdienst, sondern draußen in der Welt. Ein trotziges Dennoch soll in uns pochen gegenüber allem Widerspruch der Welt. Es ist ein Höhepunkt im Gottesdienst, wenn eine Gemeinde sich in tiefer Dankbarkeit des Reichtums ihres Glaubens bewußt wird. Da wird das Bekenntnis nimmer alt, sondern bleibt immer jung und frisch." Ich habe mich aber verpflichtet gefühlt, in der letzten Predigt auszusprechen: „Auch unser apostolisches Bekenntnis ist ein menschliches, ein unvollkommenes." Das letztere ist eine Tatsache. Man kann sich mit voller Freudigkeit zum apostolischen Glaubensbekenntnis bei der Ordination sowie im Gottesdienst bekennen und doch in einzelnen Punkten abweichender Meinung sein. In bezug auf die Verpflichtung bei der Ordination hat Generalsuperintendent D. Braun auf der Brandenburgischen Provinzialsynode im Jahre 1905 ebenso entschieden wie weitherzig und milde gesagt: „Die jungen Ordinanden fallen nicht in die Hände von Fanatikern, sie würden nicht auf jeden Buchstaben, sondern auf den Inhalt der Bekenntnisse verpflichtet; verlangt würde von ihnen, daß sie bestrebt seien, von dem Mittelpunkt der christlichen Wahrheit aus, daß nämlich Christus Gegenstand unseres Glaubens sei, die einzelnen Heilswahrheiten schrift- und bekenntnismäßig zu erfassen." Ob der einzelne das geforderte „Ja" in diesem Sinne sprechen kann, das bleibt eine Sache seines Gewissens, darüber richtet nur der, der die Herzen kennt.

Wo nun die Grenzen für die kirchliche Verkündigung innerhalb unserer evangelischen Kirche sind, das ist eine Frage, die der einzelne nicht beantworten kann. Zwischen gläubigen Christen ist ja eine Verständigung über die christlichen Grundwahrheiten leicht, es handelt sich zuletzt immer um das schlichte Bekenntnis: Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr. Aber in unserer gärenden Zeit ist es bisher nicht gelungen, die Grenzen für die kirchliche Verkündigung theologisch festzulegen. Wie sollte es ein Einzelner in den Verhandlungen einer Synode versuchen. Was aber die Verkündigung auf der Kanzel betrifft, so ist auch nach meiner Meinung durchaus zu fordern, daß das Evangelium Jesu Christi positiv aufbauend gepredigt werde, so gut es der Einzelne vermag. Im Gottesdienst soll Gottes Friede sein.

Ich darf in unserer so tief ernsten Frage mit einem Wunsche schließen: Möchten doch alle die, die den einen seligmachenden Glauben, der sich im apostolischen Glaubensbekenntnis ausspricht, bekennen, nicht unter einander streiten. Möchten sie auch das Heil der Kirche nicht erwarten von Bekenntnissen, die wohl wie Leuchttürme dem Schiffer auf dem weiten Meer den Weg weisen, aber das Schiff nicht vorwärts bringen, oder von Maßnahmen des Kirchenregiments, sondern möchten sie vertrauen auf den in seiner Gemeinde gegenwärtigen himmlischen Herrn, in dem allein unser Heil steht. Je mehr er unser ist und sein Geist uns regiert, desto zuversichtlicher können wir das uns befohlene Werk tun."

Berlin, 14. Juni 1912. D. Lahusen.

Wie wir hören, bereitet man aus mittelparteilichen Kreisen eine Veranstaltung vor, für die Prof. D. von Soden zu einem Vortrage: „Das Apostolikum und seine Bedeutung für die Landeskirche" gewonnen ist.

Reform des Religionsunterrichts.

In Dresden fand in der Woche nach Ostern die erste Haupttagung des im vorigen Jahre begründeten Bundes für Reform des Religionsunterrichts statt. Es war Dresden als Ort der Tagung deshalb gewählt worden, weil in Sachsen wie in keinem anderen deutschen Staate die Frage der Reform des Religionsunterrichts die Staatsregierung sowohl wie die breite Öffentlichkeit beschäftigt. Während die Lehrerschaft mit ihren Forderungen, wie sie in den vielgenannten „Zwickauer Thesen" zum Ausdruck gekommen sind, bei der Regierung glatte Ablehnung erfahren hat, gewinnt sie in der Elternschaft dafür an Boden. Der „Sächsische Schulverein für Reform des Religionsunterrichts" zählt bereits an 5000 Mitglieder. Die sächsischen Volksschullehrer haben sogar ihrem opfermütigen Vorgehen eine größere Unfreiheit zu danken: von jedem Lehrer wird die Verpflichtung auf das Bekenntnis verlangt, und wer aus der Landeskirche austritt — das ist der einzige Weg, einer bewußten Unwahrhaftigkeit aus dem Wege zu gehen —, muß aus dem Schuldienste ausscheiden. So denkt man im Lande der Reformation Luthers über Glaubens- und Gewissensfreiheit!

Von der ungemein rührigen sächsischen Bewegung Anregung zu erhalten, zugleich aber ihr den Rücken zu stärken, diese Gedanken zogen den „Bund" nach dem schönen Dresden.

In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung im „Neustädter Kasino" wurde der „Bund" auf sächsischem Boden aufs herzlichste begrüßt. Es sprachen Lehrer Arzt (Dresden) als Vorsitzender der Religionskommission des Dresdener Lehrervereins und des Ortsausschusses, Rechtsanwalt Kloeppel (Blasewitz) im Auftrage des „Sächsischen Vereins für Reform des Religionsunterrichts", P. Mensing (Dresden) für einige seiner liberalen Amtsbrüder, Stadtrat Dr. Penzig (Charlottenburg) für den „Deutschen Bund für weltliche Schule und Moralunterricht" und Lehrer Rudert (Dresden) im Auftrage des Dresdener Lehrervereins. Nach einer Erwiderung durch Dir. Spamuth (Hameln) im Auftrage des Bundesvorstandes folgten drei höchst charakteristische Ansprachen von P. a. D. Sulze (Dresden), Prof. D. Niebergall (Heidelberg) und Lehrer Janek (Dresden).

Am zweiten Tage sollten 1. Leitsätze für Reform des Religionsunterrichts, Referent Prof. D. Weinel (Jena), und 2. über das Verhältnis von Schulreligionsunterricht und Konfirmandenunterricht, Referent Prof. D. Niebergall (Heidelberg) beraten werden. Der erste Gegenstand nahm aber die gesamte Zeit in Anspruch, daß zum zweiten Thema nur das Referat entgegengenommen werden konnte. Die Beratung desselben wurde auf die Tagesordnung der nächstjährigen Hauptversammlung gesetzt, die in Frankfurt a. M. stattfinden soll. Hier wird auch eine zweite wichtige Frage zur Diskussion gestellt werden: Fortbildungsschule und Religionsunterricht.

Am Schlusse der Tagung konnte noch bekannt gegeben werden, daß der „Sächsische Schulverein" und der „Dresdener Lehrerverein" in ihrer Gesamtheit dem „Bunde" als korporative Mitglieder beitreten werden, der damit nach halbjährigem Bestehen 18 Organisationen umfaßt, d. i. fast eine Verdoppelung seit der konstituierenden Tagung in Jena im August des vorigen Jahres.

Der junge Bund kann sich zu seiner ersten Haupttagung beglückwünschen. Wenn es in Jena als seine Aufgabe kundgegeben ist, eine stetige, zähe, innere Arbeit an der Frage der grundsätzlichen Reform des Religionsunterrichts zu organisieren und zugleich für die Verwirklichung seiner Forderungen in einen unerschrockenen Kampf einzutreten, so haben die Dresdener Tage ihn fest in dieser Aufgabe stehend gezeigt, und die werden sehr enttäuscht sein müssen, die da glaubten, er würde an innerer Haltlosigkeit und den vielfach auseinanderstrebenden Meinungen baldigst zugrunde gehen. Gewiß zeigte sich am Begrüßungsabend, daß selbst in Sachsen die liberalen Geistlichen noch kühl und fremd beiseite stehen, daß die Forderung des Bundes auf Selbständigkeit des Religionsunterrichts in der Schule und damit auf Beseitigung der kirchlichen Aufsicht die Geistlichkeit von einer Mitarbeit abschreckt. Aber andererseits zählt der Bund doch schon viele von ihnen zu seinen Mitgliedern und sah auch solche in seinen Arbeitsversammlungen tätig. Denn wenn der Bund auch unentwegt an seiner Forderung festhält, so reicht er doch mit gleicher Entschiedenheit die Hand zur Verständigung, wohl überzeugt davon, daß die große Frage der Umgestaltung des Religionsunterrichts nicht von der Schule allein gelöst werden kann, wie überhaupt die viel umfassendere, aber immer dringlicher werdende Frage der allgemeinen Schulreform nur unter Mitwirkung aller an der Erziehung der Jugend interessierten Kreise, nicht zuletzt auch der Elternschaft, durchgeführt werden

dumpfen Geistes sich in das Joch harten Frondienstes einspannen läßt. „Beseelte Arbeit" ist vonnöten. Spinnt man diesen Gedanken weiter aus, so findet man, daß Nordhausen sich in diesem Punkte den Forderungen des Syndikalismus einigermaßen nähert. Diese Bewegung zielt bekanntlich darauf hin, die Arbeiterschaft nicht mehr die Rolle eines lebendigen Anhängsels an einen toten Mechanismus spielen zu lassen, sondern sie autonom zu gestalten, derart, daß sich, wie einer ihrer Hauptvertreter, Berth, sagt, von den Arbeitern die Kollektivkraft ablöst, die die Werkstatt in Bewegung setzt und die Arbeitergruppe, indem sie die intellektuellen Kräfte der Produktion in sich aufnimmt, den Gesamtplan der Arbeit entwickelt, Leitung und Ausführung einbegriffen.

Der Leser hat keine Höhenwanderung gemacht, sondern die Flächen steiniger Niederungen im Dunste der Tiefe durchstreifen müssen. Ungeachtet aller Dreadnoughts und Zeppeline, trotz all der reichen Gewinne, die der Menschheit zu Frommen das Füllhorn naturwissenschaftlicher Technik ausgießt, verarmende Einseitigkeit, rückschrittliche Irrungen, banausische Gesinnung, brutal-egoistische Lebensführung, ein betäubender Wirbel sich durchkreuzender, von schnöder Gewinnsucht infizierter Bestrebungen — alles Erinnerungen an das alte Rom kurz vor seinem Zusammenbruch. Wir spielen va banque, unser Einsatz ist die Zukunft. Möge es nicht vermessen sein zu hoffen, daß Nordhausens zornmütiger Ruf den ersten Schritt zu einer befreienden Tat bedeuten wird. Niemand wird erwarten, daß gleich im ersten Wurfe ein jäher, dröhnender Erfolg erzielt wird, geistige Lawinen rollten noch stets langsamer denn die Schneemassen der Bergriesen. Aber an der Unerbittlichkeit der Tatsachen muß am Ende doch alle träge Lauheit zuschanden werden, selbst die senilste Velleität findet ihre Grenzen an der eisernen Notwendigkeit. Videant consules! . . .

Des Sommers Gericht.

Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. 2. Joh. 8.

Der Sommer ist da, das reiche, kraftvolle Mannesalter der Natur. Nicht im Ueberraschenden besteht sein Reiz. Nicht neue Offenbarungen hat er zu bieten gleich dem enthüllungsfrohen Lenz. An die Pracht und Fülle haben wir uns nach und nach gewöhnt. Und dadurch fühlen wir uns zu der Frage gedrängt: was wird von all' der Herrlichkeit bestehen, wenn der Herbst kommt? Was wird die Stürme des Winters überdauern? Was ist nur prächtiger Schein und was ist gesättigtes, fruchtverheißendes Wesen?

Für Blüten und Blätter baut man keine Scheunen. Und die kleinen, mageren Ansätze, die vor der Zeit von den Obstbäumen fallen, werden zertreten oder mit dem Besen beiseite gefegt. Was gelten sie der schaffenden Natur? Sie vermehren den Staub und, wenn's hoch kommt, düngen sie dürftig den Boden. Flüchtige Uebergänge sind's, aber keine Träger der Zukunft. Nur was voll nährenden Saftes steht und in der Kraft des Werdens prangt, frommt dem Leben und erhält das Leben. Das Schwache muß dem Starken weichen, das ist des Sommers Gericht.

Es ist auch das Gericht unseres Menschendaseins. Hart zwar und grausam, aber im letzten Grunde überaus gütig und antreibend, voll Reiz und Sporn und Andrang.

Die Menschheit hat unermeßliche Werte erarbeitet, seitdem sie denkt und will. Ihr Lenz ist vorüber — wenigstens für diejenigen Kreise, welche an der Spitze marschieren und die Ziele und Wege weisen. Sie stehen im Sommer. Es prangt ihr Leben in starker Herrlichkeit. Sie haben Großes geschaffen in Kunst und Religion, in Verstandeskultur und technischer Beherrschung, in Erkenntnis des Menschen, seines Glückes und seiner Not. Und sie sind es auch, die das alles genießen — fast sie allein, weil sie's geschaffen haben. Sie haben den ganzen langen Weg vom ersten schüchternen Märzkeim bis zur Sonnenhöhe bewußt zurückgelegt. Und darum wissen sie, daß Werte nicht geprägt werden dürfen. Ihr Gold soll ihnen weder Münze noch Schmuckstück noch Barre sein, sondern strömendes Edelmetall, in dessen Fluß sie jedes Einzelgebilde wieder zurücklaufen lassen. Denn in dem Augenblick, wo ein Schönes sich vollendete, erwachte in ihrem Geist bereits ein Schöneres. Dem mußte das Schöne zum Opfer fallen.

Hier scheiden sich die Wege. Die Geführten kündigen den Führern die Gefolgschaft auf. Die Jünger wollen ruhend genießen. Die Meister können es nur im Gehen oder Steigen, so lange ihre Brust sich hebt und senkt. Die Jünger aber wollen das Glück im Schoße wiegen oder fest in den Armen halten oder im Einschlürfen sich daran berauschen. Sie machen die Wahrheit zum Kinderspiel. Denn Lenzesblatt und Frühlingsblüte verwechseln sie mit dem Fruchtansatz des Sommers. Und aus dem Guten wird ihnen ein Gesetz. Fühlingsluft atmet sich leichter als Sommerschwüle und einer Satzung gehorchen ist bequemer, als von innen heraus einen Charakter sich erkämpfen.

Drum seht euch vor, Freunde, daß ihr durch die ewigen Schüler nicht verliert, was die Meister erarbeitet haben. Laßt den Sommer sein Gericht üben, indem ihr ihm sein Recht gebt. Was in der Sonnenglut nicht reifen will, mag fallen, schnell fallen, damit es den Fruchtbaum des Lebens nicht unnütz beschwert. Halten kann man's ja doch nicht. Warum also sein Scheindasein durch übel angebrachtes Mitleid noch verlängern? Mitfreude sei die Losung, Mitfreude an allem, was eine Zukunft im Schoße trägt, an allem, was einen Herbst verspricht.

Es kommt in jedem Menschenleben ein Tag der Sonnenwende. Es kommt eine Zeit, wo die Lebenskraft ihren Höhepunkt erreicht. Wohl allen, die dann Unverlierbares erarbeitet haben. Ihr Lohn liegt bereit. Er besteht in der Vollkraft der Erfahrung; in jener Bescheidenheit, die da weiß, daß der Mai nicht wiederkehrt, und die sich daran genügen läßt, den Sommer einmal erlebt zu haben. Neuschöpfungen winken nicht mehr, neue Welten tun sich nicht mehr auf. Sorgen wir, daß das Errungene zur schönen Reife gelange, und daß wir in dem Lande sichere Tritte tun, welches wir uns aufgeschlossen haben. Dann wird aus des Sommers Gericht des Sommers Lohn. Carl Jatho.

Preußentum.

Kritisieren und lästern ist zweierlei. Als neulich ein sozialdemokratischer Abgeordneter über das Preußentum herfiel, hatte die übrige Versammlung den unmittelbaren Eindruck einer Verlästerung, und die Auflehnung dagegen war durchaus verständlich.

Nehmen wir zunächst einige analoge Begriffe: Franzosentum, Engländertum, Russentum. Indem wir so sagen, wollen wir damit einen Typus bezeichnen, der nicht der unsrige ist, von dem wir uns getrennt fühlen. Aber auch die schärfste Kritik wird irgend eine dieser Typen nicht völlig verwerfen, sondern Züge feststellen, die dem Beobachter sympathisch sind. Aufs ganze gesehen sind die Franzosen uns nicht sympathisch; das Deklamatorische, Prahlerische, die Unaufrichtigkeit im Kleinen, die Filzigkeit — das alles liegt uns nicht. Und doch können wir dem Volke unsern Respekt nicht versagen, um mancher sozusagen versöhnlicher Züge in ihrem Charakter. Und wenn jemand bei uns in aufgeregter Zeit die Franzosen so schelten würde, wie neulich das Preußentum gescholten wurde, würden wir ernstlich dagegen Verwahrung einlegen. Selbst das uns wesensfremde Russentum mit seiner Hinneigung

zur „gemütlichen Brutalität“ würden wir objektiv zu würdigen suchen. Ganz zu schweigen vom Engländertum, dem wir trotz alledem und alledem unsere Hochachtung und Bewunderung nicht versagen können.

Darum wäre es einfach eine Pflicht der Höflichkeit und Objektivität gewesen, in Preußens Hauptstadt das Preußentum so zu kritisieren, daß eine Förderung, eine Besserung dadurch geschaffen wird.

Gibt es denn ein Preußentum? Natürlich gibt es das. Es ist geschichtlich geworden aus der besonderen Art der preußischen, d. h. ostelbischen Bevölkerung, aus dem wirtschaftlichen und politischen Schicksale jener Landstriche, aus der zweifellos fleißigen und zielstrebigen Arbeit des Herrscherhauses und aus dem Einwirken bedeutender Persönlichkeiten. Daß alle Arbeit am Gemeinwesen „Dienst“ ist, und nicht die Aufgabe hat, einen persönlichen Vorteil zu schaffen — dieser Gedanke, den man mit Unrecht auf Kant, mit mehr Recht auf den großen König zurückführen sollte, hat das Preußentum geschaffen. Eine etwas herbe, spartanische Art, die aber den Erfolg auf ihre Seite gezogen hat. Und damit verbunden oder daraus geflossen ist jene Geringschätzung der einzelnen Persönlichkeiten, eine Nichtachtung liberaler Freiheitsgedanken, wodurch das Preußentum sich im übrigen Deutschland mißliebig gemacht hat.

Nun läßt sich nicht leugnen, daß dieses Preußentum in den letzten Jahrzehnten Schaden gelitten hat. Solcher Typus hat Druck nötig, Zeiten der Entbehrung und Heimsuchung. Dann blüht er; dann trägt er seine schönsten Früchte. Beständig gute Zeiten, wachsenden Reichtum, Ueberfluß kann er nicht vertragen. Die Spartaner gingen am Hellenismus, das alte Römertum am wirtschaftlichen Aufschwunge zugrunde. Der Ruf nach der alten preußischen Art ist deshalb ganz natürlich; man merkt, das sie schwindet.

Mit dieser Art schwindet aber noch manches andere. Man lese einmal die Briefe und Lebensbeschreibungen der großen Preußen der Vergangenheit. Nein, nicht nur der Großen, sondern auch der kleineren Geister. Hinter all der herben, barschen Art verbirgt sich nicht nur eine straffe Selbstzucht, sondern auch eine gesunde, religiöse Sittlichkeit. Man braucht ja nur irgend einen Namen aus der Geschichte herauszunehmen und wird selten fehlgreifen. Und nun erleben wir das Bedauerliche, daß dieser Typus im Schwinden begriffen ist. Er hat einer moderneren Art Platz machen müssen, die nicht mehr altpreußisch ist. Es ist vieles zum leeren Bekenntnis geworden. Die alte Fahne wird noch getragen; aber die unter ihr marschieren, haben einen anderen Geist. Das Preußentum ist in Auflösung begriffen, sobald es die frühere Enge — räumlich und geistig genommen — verlassen hat.

Nun kann man an der alten und neueren Art vieles tadeln. Aber schmähen soll man sie nicht. Dazu sind solche geschichtliche Erscheinungen viel zu ehrwürdig. Nur zwei Wege sind möglich. Wer da glaubt, die alte Art wieder zurückführen zu können, oder retten zu können, was zu retten ist, der möge es tun. Der andere Weg ist der geschichtlich natürlichere. Es bilden sich stetig neue Formen. Alles fließt, wie der alte griechische Philosoph sagte. Nun, so sorge man, daß das gute Alte in die neue Entwicklung hinübergenommen werde, und tue das Seine dazu. Am Preußentum wird zwar die Welt nicht genesen; aber wir können vieles von ihm lernen. Jedoch schmähen wollen wir es nicht!

Saxo.

Dies und Das.

„Der Staat“ ist der erste Artikel einer Reihe, die uns zur Durcharbeitung unserer Anschauungen über Staat, Volk, Fürst, Beamtentum, Beamteneid veranlassen wollen. Es liegen noch vor: „Staatsregierung“, „Die geistigen Werte des Volkslebens und der Staat“, „Die Umwandlung des monarchischen Gedankens im heutigen Staatsleben“, „Der dem Monarchen geleistete Eid“. Redaktion, Mitarbeiterschaft und Leser bilden, das ist unsere Auffassung, eine Arbeitsgemeinschaft. Die Verfasser der Artikel wollen die Leser zu eigener innerlicher Durcharbeitung der ethischen und sittlichen Fragen anregen, aber diese Durcharbeitung müssen die Leser selbständig leisten mit freier Kritik oder Zustimmung zu dem Gebotenen. Wir haben es mit mündigen Lesern zu tun und halten keine Schule. Deswegen wundern wir uns doch, daß die „Preußische Kirchenzeitung“ in Nr. 20 über unsere Jatho-Andachten schreiben kann: Wir würden uns nicht wundern können, „wenn von beschränkten Leuten, die von dem Wahne nicht lassen wollen, daß auch das Christentum nicht ohne bestimmte Erkenntnisse und Vorstellungen bestehen könne, vermutet wird, daß es (das Protestantenblatt) sich die religiösen Anschauungen Jathos zu eigen gemacht hat.“ Wir müssen uns über die „Beschränktheit“ derjenigen, die ein Blatt nach einem Mitarbeiter und seinen vierzehntägigen einspaltigen Andachten bestimmen wollen, wundern, und glauben, die „Preußische“ könnte diese Sorte Konsequenzmacherei dem „Reichsboten“ und ähnlichen Blättern überlassen. Wir haben Jatho den Raum in unserem Blatt angeboten, weil der ein Recht hat zu sprechen, dem es gelungen ist, jahrelang Tausende um seine Kanzel zu sammeln, weil wir glauben, daß Pfarrer manches von einem solchen Manne werden lernen können und damit auch unsere Leser Gelegenheit haben, ihn zu hören. Für so „beschränkt“ halten wir unsere Leser nicht, daß sie nicht mit eigenem Urteil Jathos Darbietungen gegenüberstehen.

Die „Pfarrerbriefe, die auch Laien lesen sollten“, haben immer noch keinen Raum gefunden, sie teilen das Schicksal vieler Manuskripte, deren Verfasser wir um Geduld bitten. „Die kirchlichen Zustände in Dänemark“ werden von nächster Nummer an weiter besprochen. Für den Juli hat Karl König-Bremen, für den August Mühlhausen-Leipzig die Andachten übernommen.

Ob nicht im Lande noch viele Lust hätten zur Arbeitsgemeinschaft mit uns, die uns noch nicht kennen? Wer hilft sie suchen und herbeibringen?

Vom Büchertisch.

Jesuspredigten von C. Baumgarten. Verlag von J. C. B Mohr. Tübingen. Preis 3 Mark.

Ein Kind ist uns geboren. Jesu Berufsleben 1—4. Der Charakter Jesu 1—4. Jesus als Arzt. Die Ruhe Jesu. Größer als unser Herz. Die Fühlfäden (!) Jesu. Lasten tragen. Unsere Sünden haben ihn ans Kreuz geschlagen. Einer für alle gestorben. Der Lebendige. Jesu Gegenwart bei der Arbeit. Jesus und das Recht des Krieges. Die festen Landmarken der Sittlichkeit Jesu.

Diese im akademischen Gottesdienst in Kiel gehaltenen, nach Stenogrammen gedruckten Predigten Baumgartens sind ein glänzender Beweis dafür, wieviel positives Christentum von den verschiedenen liberalen Predigern unserer Zeit dargeboten wird. Diese mit freiem psychologischen Verständnis gezeichneten Bilder aus dem Leben Jesu, deren Lektüre Laien, deren Studium den Geistlichen nur empfohlen werden kann, werden, wie sicherlich beim Hören, so auch beim Lesen ihre erbauliche Wirkung nicht verfehlen Die etwas seltsam anmutenden gesuchten Ueberschriften einzelner Predigten: Der aufsteigende Ast, Der absteigende Ast, Die Fühlfäden Jesu, dürften bei einer Neuauflage durch andere ersetzt werden. V.

Luise Hartmann-Rücklos, **Gott und das gesetzmäßige Geschehen.** 54 S. Berlin-Schöneberg, Protestantischer Schriftenvertrieb, 1912. 60 Pf.

Die Verfasserin, die die Glaubenskämpfe, welche Materialismus und naturwissenschaftliche Kenntnis bereiten können, versteht und würdigt, legt ihre Gedanken in 6 Ausführungen nieder: 1. Glaubenskämpfe. 2. Der Gottesbegriff. 3. Unsere Zweifel an Gott. 4. Das gesetzmäßige Geschehen. 5. Unser Gebet. 6. Praktische Konsequenzen. Am Ende des ersten Kapitels formuliert sie die entscheidende Frage dahin, „ob der wesentlichste Punkt der Religion, der Gottesbegriff, aus logischen Erwägungen heraus fallen muß und kann oder nicht.“ Die Verfasserin erkennt das gesetzmäßige Geschehen bedingungslos an, aber findet gerade darin, Materialismus und Atheismus verwerfend, die sichere Grundlage für den Gottesglauben. Aus scharfsinnigen logischen Erwägungen heraus findet sie den Weg zum Gottesglauben, der persönlichen Ewigkeitshoffnung, zum Gebet, das unter Ablehnung der Wunder daran festhält, daß Gott Herzen und Geister der Menschen lenken kann, wie Wasserbäche. Man kann und wird oft auf anderem Wege zum Glauben an den himmlischen Vater kommen, aber der Nachweis einer Übereinstimmung unseres Glaubens mit den Ergebnissen menschlicher Erkenntnis bleibt eine gute Apologie, und wenn wir die Mitarbeit von Laien, auch aus der Frauenwelt, für die Lösung der brennenden Fragen der Gegenwart von Herzen wünschen, so darf der von Luise Hartmann-Rücklos gelieferte gediegene und von ernstem Streben zeugende Beitrag zur Klärung der Weltanschauungsfrage willkommen geheißen werden. Aug. Kind.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

St. Andreasberg im Oberharz

630 m üb. dem Meere. **Bekannte Sommerfrische.** Herrliche, waldreiche Umgebung. Großes mod. Luft- und Sonnenbad. Prospekte frei durch die **Kurverwaltung.**

Bansin auf der Insel **Usedom** Eisenbahnstation.

Schönstes aller Ostseebäder, direkt am Strand und herrl. Wald.
Ungezwungenes Badeleben, kein Toilettenluxus, dabei beste Gesellschaft. Breiter, steinfreier Strand ohne Tang. Mäßige Preise, niedrige Kurtaxe.
—— Prospekte frei durch die Badedirektion. ——

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.
Illustrierte Prospekte.

BAD ELSTER im Sächsischen Vogtlande.

Kgl. Moor- u. Mineralbad
Quellenemanatorium.
Geschützte Lage. Von Wald umgeben. Starke Stahlquellen. Vorzügliche Glaubersalzquelle. Hat hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Frauen- und Herzkrankheiten, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden.
Kgl. Badedirektion.

Aerztlich geleitete Diätetische Kuren
empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle,** Post Mellenbach im Thür. Wald.

Idyll. geleg. **Sommerfrische Hameln a. Weser** für Ruhe- und Erholungsbedürftige, auch Tourist. **Villa Elsbeth, An der Knabenburg,** 20 Minut. von der Stadt, herrlich am Eichwald gelegen. Geschützte, ruhige Lage. Gesunde Räume, gute Betten, nordd. Küche. Pension 3,50—5 Mark. Näh.: Frl. **B. v. Lühmann.**

HERRMANNSBAD

Stahl- u. Moorbad :: bei Lausigk. ::

Ueberrasch. Heilerfolge bei Gicht, Rheum., Nerven- u. Frauenl. Badeärztl. Ausk. Prosp., Wohn.- u. Pens.-Nachweis durch die Badeverwaltung.

Jungborn (i. Harz) **Rudolf Just's Kuranstalt**
Station Eckertal — unweit Bad Harzburg.
Größte Naturheilanstalt ihrer Art Deutschlands. Ärztliche Leitung. Illstr. Prospekt frei.

Insel Juist
Ruhiges Familienbad
Warmbadeanstalt.
Prospekt kostenl. durch die Badeverwalt.

Nordseebad Lakolk
auf Röm
Deutsches Familienbad. Vorzügl. Verpflegung. Wohnen in einzelnen Blockhäusern. Prachtv. Strand. Keine Kurtaxe. Auskunft erteilt die Badeleitung.

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Sommerfrische Mellenbach.
Gast- und Logierhaus zur „Kehre", oberes Schwarzatal. Pension von **3,50 M.** an, näheres schriftlich. Besitzer **A. Schwarz.**

Kurhaus Kaiserbad Polzin

(Pommersche Schweiz)

Pensionshaus ~ Kurmittelhaus
Spezialanstalt für **Gicht** und **Rheumatismus** in allen Formen, für Lähmungen, Gelenkversteifungen, Gelenkverkrümmungen usw. sowie für **Frauenleiden,** ist **das ganze Jahr hindurch** geöffnet und besucht.
Moorbäder, Medicomechan. Institut, Radiumemanatorium, Liegekuren.
Vorzügliche Heilerfolge. Mäßige Preise.
Prospekte werden bereitwilligst durch die Direktion oder durch den leitenden Arzt **Dr. med. Rudolf Hölzl** zugesandt.

Schwarzburg. **Gläsers Hotel zum Schwarzburger Hof.**
Unmittelbar am Wald. Großer Garten. Mäßige Preise.
Prospekte gratis. Telephon Nr. 3. Pension.

Seelisberg Vierwaldstättersee 800 m ü. M. Schweiz. **Hotel-Pens. Bellevue.**
Hauptbau neu, moderner Komfort. Prachtvolle Lage. Schattige Terrassen; **einzigartige Fernsicht!** Pensionspreis Juli und August Fr. 7—12; Mai, Juni, September Fr. 6—10. Prospekte. Verwandte Hotel-Pension: **Hoheneck, Engelberg,** 1019 m. Pension Fr. 6½—10 bezw. Fr. 6—9.

Bad Steben bei Hof
Kgl. bayer. **Stahl- u. Moorbad**
Vorzügliche Heilerfolge
durch stark radioaktive und kohlensäurehaltige Stahlquellen, örtliches Mineralmoor ○○○ und herrliches Höhenklima. ○○○
Prosp. durch die Kgl. Badeverwaltung.

Blankenburg, Harz. **Haus Waldblick.**
Prospekte. 700—800 M.
Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und gesellschaftlichen Formen liebevolle Aufnahme. Auf Wunsch wissenschaftlicher Unterricht und Musik Näheres Frau **Elisabeth Gabbe.**

Friedrichroda, Ober-Büdig St. Rheinhardsbrunn. :: **Pension Gielen.**
Erstklassige Fremdenpension. Herrl. Lage am Walde. Aufn. junger Mädchen auch ohne Begleitung. I. Referenzen. Prospekt. Besitzerin: Frau **W. Runkel.**

Goslar, Harz. **Töchter-Pensionat** Frau **Elsa Rost.** Ausbild. in Küche u. Haush., Handarb. u. z. Kräft. d. Gesundh. Ia-Ref., Prosp.

Hankow's Vorbereitungsanstalt Frankfurt a. O.
bereitet in kleinsten Kursen streng wissenschaftl. vor auf **Abitur.-, Fähnr.-, Prim.-, Einjähr.-Freiwill.-Examen** und sämtliche Klassen höherer Lehranstalten. **Erstklassiges Pensionat.** Empfehlungen aus ersten Kreisen. Mäßiges Honorar. Prospekt gratis.

Heidelberg, Bergstraße 115. **Töchterpensionat Sanssouci.** Villa, Garten, vornehme Höhenlage, Zentralheizung, elektr. Licht, Gas. Bewährte Ausbild. i. all. Zweig. d. Haush., Wissensch., Sprachen, Musik, Malen usw. Vorzügl. Verpfleg. 1200 M. jährl. Prospekte, Ref.

Karlsruhe **Institut der Abt. II des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Kinderpflege,** bildet junge Mädchen und Frauen mit Töchterschulbildung als nach den Grundsätzen der modernen Gesundheitspflege geschulte Pflegerinnen und Erzieherinnen kleiner Kinder von der Geburt an bis in das schulpflichtige Alter aus. — Jahreskurse jeweils 1. Oktober beginnend. — Wegen Auskunft und Uebersendung von Prospekten wolle man sich an den **Vorstand der Abteilung II, Gartenstraße 49, Karlsruhe, B.** wenden.

Institut Erdmann Individ. Vorbereitung für Unter-Prima des Realgymn. Internat. Seit 23 Jahren
Bad Lausigk, Sa. stets vorzügl. Erfolge. Prospekt frei.

Peine b. Hannover **Ilsederstr. 4, I.** **Haushaltungs-Pensionat** von Frau Architekt **Seidemann.**
Junge Mädchen finden liebevolle Aufnahme zur gründlichen Erlernung der Küche und des Haushaltes, sowie der gesellschaftlichen Umgangsformen. Hannover und Braunschweig in der Nähe. Pension halbjährlich 350 Mark. [20028]

Im Pensionat Hermann Rausch-Treffurt b. Eisenach
finden nervöse Personen und solche, die eine geistige Beihilfe brauchen, bei gewissenhafter vorzüglicher Verpflegung Unterkunft und Gelegenheit zur Beschäftigung in der angegliederten Gärtnerei. Die Wohnungen im Heim sind mit Zentralheizung und allem Komfort eingerichtet.

Worms am Rhein. — Pensionat für junge Mädchen. — Gründl. Ausb. Vorz. Verpfleg. Prosp. Frau Oberingenieur **John.**

Internat. Etablissement für arznei- und operationslose Heilkunst Gegr. 1883
Louis Kuhne, Leipzig
Floßplatz 24
Vorzügliche Heilerfolge
Spezial-Bäder :: Diätet. Kuren
Prospekte gratis durch die Direktion

Max Bahr :: **Kinderheim Landsberg a. W.**
bildet **junge Mädchen** in **Kinderpflege** praktisch aus.
Näheres durch Prospekte.

Alkoholfreie vergorene Weine u. Sekte, alkoholfreier Med. Südweine Export-Apfelwein.
Gebr. Wagner, Sonnenberg (Wiesb.)

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland
nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❀ Harmoniums ❀

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Das schneidigste Fahrrad

in Qualität unübertroffen kaufen Sie nur bei dem

Fahrradhaus Wilhelm Rolle

Magdeburg S., Halberstädter Straße 26.

Verkauf nur gegen bar, daher billigste Preise. Man verlange sofort Kataloge. Zahlreiche Referenzen. Kataloge über **Sprechmaschinen, Schallplatten, Nähmaschinen usw.** auf Wunsch.
Langjährige Garantien.

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weinguts-besitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

YOG—HURT

schafft Jugendkraft u. Jugendschönheit, verlängert das Leben, vernichtet die Fäulnisgifte des Darmes, bringt jedermann Gesundheit. Prospekt 15 Pf. Kultur zur monatelang. Selbstdarstellung M. 3,0 geg. Einsendung des Betrages durch Apotheker Gebhardt, Berlin-Friedenau, Ringstrasse 46 a.

Zigarren

versende direkt an Private **Konkurrenzlos billig.** Feinste Mischungen in jeder Preislage von M. 1,50 bis M 16,– per 100 Stück. Man verlange Preisliste gratis und franko. Ein Versuch führt zu dauernder Nachbestellung. **Hans Gmeiner, Fabrik und Importlager, Bihlersdorf-Sonthofen** (Bayr. Allgäu).

Anna Hüttel

Markneukirchen i. Vogtl. Nr. 759.
Halbfertige gestickte
Kleider
in weiß und farbig
Gestickte
Kinder-kleidchen
Handstickerei-Blusen u. -Roben
in vielen Farben und Stoffen
Madapolame und **Doppelstoff-Stickereien.**
Verlangen Sie bitte Muster.

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Prima Hemdentuche

gebleicht, 82 breit, 43, 47, 52, 56 Pf., 156 cm gebl. Bettuch 120 Pf., 130 cm Dowlas 95 Pf., blaugestreifte Militärnessel, 70 breit, 33 Pf., prima gebleicht Hemdenbarchent, 75 breit, 52, 56, 60, 65 Pf. franko Nachnahme. Muster franko gegen franko.
G. Reinhold Kühnel
Neugersdorf, Sachsen.

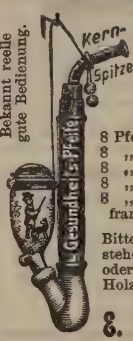
Prima Peddigrohr-Möbel

direkt ab Fabrik garant. gute Verarbeitung, moderne Modelle, bequeme Sessel, Bänke, Liegestühle usw. — Katalog frei.
H. Wünsch, Berlin—Neukölln, Bürknerstr. 9

Panama

Beste Imitation.
Italien. Bast; wunderbar leicht.
Mk. 2.75
Aussergewöhnliches Angebot.
Echt Panama
7,00, 8,50, 10,00 bis 40,00
Engros. Export. Detail.
Georg Gottmann
Versand-Abteilung:
Berlin O., Frankfurter Allee 118 a.

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

S. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Biskuits, Cakes Eiernudeln, Waffeln

der Lommatzscher Biskuitfabrik
Gebr. Schmidt G. m. b. H. Lommatzsch
genießen den Ruf, erstklassig zu sein. Wo nicht vertreten, bedienen wir direkt.

Thüringer Bienenhonig

garantiert rein, feinste Qualität, kein Heide- oder Auslandhonig 9-Pfd.-Dose M. 10.—, 5-Pfd.-Dose M. 5.75 franko.
Thüringer Honig-Verwertungs-Genossenschaft, Gotha.

:: Das „A B C" :: für Bienenzüchter

Billigste und weitverbreit. illustrierte Zeitschrift für Bienenzucht. Preis pro Jahr nur 2 M. frei ins Haus. Größere Bezüge entspr. billiger. Probenummer frei von der Exp. Preisliste über bienenw. Geräte frei. Echter Bienenhonig Postkoll 9 50 M franko Nachn.
August Fricke & Co., Brake i. L.

Rasenmäher

Rasensprenger, Wasserschläuche
Springbrunnen-Aufsätze
Beet- und Raseneinfassungen, Efeuspaliere Gartenfiguren usw. Preislisten gratis.
Gehme & Weber, Leipzig 21.

Hygiama Tabletten

Ideales Proviant für Sporttreibende aller Art

Ohne Vorkenntnisse

bereitet sich jeder selbst d. vorz. **Obst- und Beerenweine** in meinem oft mit gold. und silb. Medaillen prämierten **Weingärkrug.** Alle Gutachten, selbst von Obstbauschulen, brillant. Ferner offer. **Konservenkrüge, Fleisch-, Brot-, Petersiltöpfe. Preise sehr billig.**
Fordern Sie gratis Preisliste.
M. Schleusener, Cüstrin-N.

Für die Hausfrau.
Versende meine m. Siegerehrenpreis präm.
Tafel-Butter
in Postkolli à 9 Pfd.
Molkerei-Insp. **Bossen**
Fröslee pr. **Pattburg,** Nordschleswig.
Wunderbar. Wohlgeschmack. Tägl. frisch.

Niederlage schlesischer Leinen

empfiehlt reinleinene **Tisch- u. Bettzeuge Damaste, Handtücher, Taschentücher** zu allerbilligsten Preisen. Große Musterkollektion franko zu Diensten. Sendungen auch franko. Ein Versuch führt zur dauernden Kundschaft.
Ferdinand Arnold
Freystadt N.-Schl.

Schmücke dein Heim

Der schönste Schmuck für Balkons und Verandas sind die
Gebirgs-Hängenelken
Verlangen Sie gratis und franko Prospekt
F. Glaab, Kunst- und Handelsgärtner
Bad Reichenhall, Bayerisch. Alpen.

Delikateß-Tafel-

Zwieback

ff. Kaffeegebäck, unentbehrlich für Kinder und Kranke, liefert:
Postds., ca. 260 St. rd. od. oval M. 3.80
„ „ 300 „ längl. „ 4.90
inkl. Porto u. Verp.
H. L. Ruhenstroth, Biskuitfabrik
Gütersloh 15.

Strick- und Häkelgarne
Strümpfe, Trikotagen, Golfjacketts, Theatershawl usw., bewährte Qualität., liefert direkt zu billigsten Preisen.
Wollwarenfabrik Schüller, Apolda
Postscheckkonto 5602 **Leipzig**
Preisliste u. Muster franko gegen franko.

Feinster Honigkuchen

Ia Plum Cake sollte in keiner besseren Familie fehlen. Postpaket beides enthaltend zu Mark 5,— franko ab hier.
Honigkuchenfabrik Fresemann, Loga, Ostfriesland.

Penserosa, 100 Stück M. 8,—, bei 300 Stück portofreie Lieferung. Auf Wunsch 3 Monate Ziel. Die Zigarre ist von feiner würziger Qualität, dabei nicht schwer. Zu einem Versuch bestens empfohlen.
Gegründet 1871. **Franz Heuser, Gummersbach.** Gegründet 1871.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 26.

Berlin
Bremen.

26. Juni 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Was man über Kirchenregiment und Synoden sagen darf, wenn man orthodox ist. — Tagebuch: Die Positive Vereinigung gegen Lahusen. — Eine Erklärung D. Lahusens. — Reform des Religionsunterrichts. — Versammlungskalender. — In nächster Woche . . . — Anzeigen.

Was man über Kirchenregiment und Synoden sagen darf, wenn man orthodox ist.

Was uns . . . schmerzlich . . . berührt hat, ist, daß die oberste geistliche Behörde geistliche Dinge so gar nicht geistlich gerichtet hat, daß sie sich ohne alles Eingehen in die Sache damit begnügt, harte Anklagen und Drohungen auszusprechen. Nach gesunden kirchlichen Anschauungen darf die geistliche Behörde, wenn sie auf dem geistlichen Gebiete Widerspruch erfährt, nicht sofort mit Zensuren und Strafen einschreiten, vielmehr muß sie vor allem aus dem Worte Gottes nachweisen, daß sie im Rechte ist, der Angreifende im Unrechte . . . Ein zuweit Gehen im Ausdruck fällt, so sehr es zu meiden, doch in der Hauptsache auf die Rechnung dessen, der den Anlaß in der Sache gegeben. Evangelische Kirchenzeitung von W. E. Hengstenberg. 1859, Nr. 43 (vom 28. Mai). S. 489.

Verantwortlich für den zunehmenden Verfall der Landeskirche.

(Eine Revision der kirchlichen Verfassung.) Die Generalsynode hat in diesem Punkte versagt und damit bewiesen, daß ihr für den schreiendsten Notstand der Kirche der Blick noch nicht genügend geschärft ist. . . . . Geht das Kirchenregiment dieser Lebensfrage aus dem Wege, so braucht es sich nicht wundern, wenn es für den zunehmenden Verfall der Landeskirche verantwortlich gemacht wird.

Das Alte Evangelium 1910, Nr. 8. Verantwortlich: Pfarrer Weirich in Brambauer.

Wenn nur der Oberkirchenrat keine Unannehmlichkeiten hat.

Recht bezeichnend ist, daß D. Barkhausen den Wunsch ausgesprochen hat, es möchte verhütet werden, daß irgendwelche „exzessive" Elemente in theologische Fakultäten hineinkommen. D. Barkhausen hat nicht gesagt „radikale Elemente", nein „exzessive". Mag einer noch so radikale Ansichten haben, noch so grundstürzende Irrlehren vortragen, wenn er es nur in vorsichtiger Form tut! Die Hauptsache ist, daß der Oberkirchenrat keine Unannehmlichkeiten hat.

Evang. Kirchenzeitung 1902, Nr. 23. Verantwortlich: Pfarrer Wolff in Friedersdorf.

„Befugnisse" des Oberkirchenrats.

Die neuerdings von demselben (dem Oberkirchenrat) ausgeübten „Befugnisse" sind: Feststellung der Auslegung gewisser Bibelstellen, Änderung der bisherigen, auf jenen Stellen ruhenden Lehre der Kirche, Aufhebung der damit zusammenhängenden Bestimmungen der zu Recht bestehenden Kirchenordnungen, Aufhebung zweier auf dies alles bezüglicher Königlicher Kabinettsorders. Wir müssen es unseren Lesern überlassen, unter welchen der . . . 12 Punkte des Ressortreglements für die evangelische Kirchenverwaltung vom 29. Juni 1850 sie diese neuerdings ausgeübten Befugnisse des Evangelischen Oberkirchenrats zu subsummieren vermögen. Wir müssen bekennen, daß wir die entsprechende Stelle nicht finden.

Evang. Kirchenzeitung, 1875, Nr. 7 (23. Jan.). S. 73. Verantwortlich: Superintendent a. D., Pfarrer L. H. Tauscher, Berlin.

Zwecklose, wenn nicht gar schädliche Institutionen.

Prof. Grützmacher schreibt: Die Autorität der kirchlichen Behörden beruht allein auf dem Dienst, den sie dem Ev. und seiner Herrschaft in der Kirche leisten. Versagen sie sich ihm, so untergraben sie damit selbst ihre Autorität und werden für die Kirche zwecklose, wenn nicht gar schädliche Institutionen. Jeder aufrichtige Historiker muß aber anerkennen, daß sonderlich die zentrale kirchliche Behörde in Preußen in den letzten Jahrzehnten mindestens vieles unterlassen hat, was unbedingt not zum Schutze des Evangeliums war . . .

Die Reformation 19??, Nr. 21, S. 337. Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Nicht die nötige Sicherheit.

Da unsere vielfach vom Staat abhängigen kirchlichen Behörden und die Verfassung der Kirche uns nicht die nötige Sicherheit vor den Leuten, die immer die Wahrheit suchen, sie aber nie finden wollen, bieten, wollen wir versuchen, sie uns mit Gottes Hilfe selber zu schaffen.

Deutscher Volksbote, 1904, Nr. 16. Verfasser: Pfarrer Mockert in Nümbrecht.

Spott über die Kraftlosigkeit der Kirchenbehörde.

Es tut allen, die für die Kirche ihre ganze Kraft einsetzen, bitter weh, wenn sie hören und lesen, daß über die Kraftlosigkeit der Behörde offen gespottet wird. Doppelt aber dann, wenn sie nichts dawider sagen können.

Die Reformation, 1909, Nr. 12. S. 201 f. Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Der Oberkirchenrat tut seine Pflicht nicht.

Ist denn der Oberkirchenrat nur Richterkollegium? ist er nicht oberste Aufsichtsbehörde der Kirche, die über die reine Lehre in derselben zu wachen hat? Und wenn das Material nicht zur Hand ist, sollte es nicht Pflicht sein, solchen Pfarrer, der in weitesten Kreisen als Bannerträger des radikalsten . . . Radikalismus gilt, selbst nach seinem Standpunkt zu fragen? . . . Freilich, das Geschrei der liberalen Presse würde gewaltig sein. Das Lob, daß sie dem O.-K. R. im Gegensatz zu unserm Konsistorium spendet, würde ausbleiben! Von dieser Presse wird ja alles als mittelalterliche Inquisition und Ketzergericht brandmarkt. . . . Dadurch sucht man allen Behörden, Presbyterien . . . das Vorgehen gegen offenbare Irrlehrer zu verekeln. . . . Aber statt hier energisch durchzugreifen, läßt der E. O.-K.-R. die beiden Hauptvertreter und Agitatoren des allen Christenglauben verneinenden und zersetzenden Radikalismus unter den Pfarrern der Rheinisch-Westfälischen Provinzialkirche ruhig in ihrem Lehramte.

Das Alte Evangelium, 1909, Nr. 9. Verantwortlich: Pfarrer Philipps in Lindenhorst.

. . . Die Gläubigen in Rhl. und Westf. seufzen und protestieren und kämpfen seit Jahren gegen diese grundstürzenden . . . Irrlehren. Katholiken weisen mit Fingern auf diese evangel., innerlich auseinander klaffende Kirche, in der alles möglich ist und geduldet wird. Die Generalsynode macht einmütig ein neues Gesetz gegen die Lehrirrungen evangelischer Geistlicher. Und unsere Kirchenbehörde? Was tut sie? Ja, was tut sie gegen die gen Himmel schreienden Schäden und Mißstände?! Wohin treiben wir?

Kirchliche Rundschau, 1910, Nr. 22. Verantwortlich: Pfarrer D. Bronisch, Elberfeld.

Jedesmal, wenn ein Professor der modernen Theologie vom Staate angestellt wird, ist es Pflicht des Evang. Oberkirchenrats, gegen einen solchen Bruch der „Verfassung" von seiten des Staates Protest einzulegen. . . . Legt er aber nicht Protest ein, so macht er sich einer Pflichtversäumnis schuldig.

Evang. Kirchenzeitung, 1901, Nr. 1. Verantwortlich: Pfarrer Wolff in Friedersdorf.

Frieden auf Kosten der Wahrheit.

Leider ist in tonangebenden, einflußreichen, verantwortlichen, kirchlichen Stellen, wie mir scheint, die gefährliche Sucht, unter allen Umständen Frieden zu halten, selbst auf Kosten der

Wahrheit und Gerechtigkeit, seelenrettender Liebe und der rechten Selbsterkenntnis . . . Man verschließt die Augen vor offenbaren Schäden, um sich dadurch nicht beunruhigen zu lassen.

Pfarrer F. J. Penschke in Evang. Kirchenzeitung, 1900, Nr. 51. Verantwortlich: P. Wolff in Friedersdorf.

Heimlichkeit der Kirchenbehörde.

Man vergleiche nur mit der Heimlichkeit der Kirchenbehörde die Offenheit, mit der der Kultusminister alle Vorgänge während des Professorenstreits dargestellt hat. (S. 210.)

Die Reformation, 1911, vom 23. März. Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Unfehlbar?

In der evangelischen Kirche ist dies jedenfalls neu, daß die Spitze der Kirchenleitung einer Entwickelung der kirchlichen Lehre in solcher Weise einen derartigen Abschluß gibt. Denn es ist evangelische bekenntnismäßige Lehre, daß das Kirchenregiment nicht unfehlbar sei.

Evang. Kirchenzeitung, 1875, Nr. 6 (20. Jan.). S. 69. Verantwortlich: Superintendent Tauscher.

Besteht er vor dem Schriftwort?

Und wir vermögen nicht einzusehen, wie der vom Evang. Oberkirchenrat eingenommene Standpunkt vor dem Schriftwort besteht.

Evang. Kirchenzeitung, 1875, Nr. 6 (20. Jan.). S. 67. Verantwortlich: Superintendent Tauscher.

Durchaus unevangelisch und katholisierend.

In solcher Weise, wie vom Oberkirchenrat geschehen ist, nämlich durch den Erlaß vom 14. März 1877, der den Geistlichen das aktive Wahlrecht zum Gemeindekirchenrat abspricht, Geistliche und Gemeinde zu scheiden, ist durchaus unevangelisch und katholisierend.

Evang. Kirchenzeitung, 1877, Nr. 43 (27. Okt.). S. 1014. Verantwortlich: Superintendent Tauscher.

Der Oberkirchenrat — und die kirchlichen Gesichtspunkte.

Das müßte sich eine Kirchenbehörde stets vorhalten, daß sie sich in allen Fragen allein von kirchlichen Gesichtspunkten aus leiten lassen darf. Daß dies beim Oberkirchenrat immer der Fall gewesen, wird man nicht sagen dürfen. Aber das hat doch für eine Kirchenbehörde eine besondere Bedeutung, denn sie darf nie vergessen . . . daß sie nur dann auf Vertrauen in kirchlichen Kreisen rechnen darf. Eine Kirchenbehörde, der nicht mit Vertrauen in den kirchlichen Kreisen begegnet wird, kann nichts wirken. Für dieses fehlende Vertrauen kann sie auch nicht die Gunst von oben entschädigen. Für ein jedes Kirchenregiment muß die klägliche Rolle, die jetzt das hessische Oberkonsistorium spielt, eine Warnung sein.

Evang. Kirchenzeitung, 1901, Nr. 1. Verantwortlich: Pfarrer Wolff in Friedersdorf.

Oberkirchenrat gegen Generalsynode.

(Resolution.)

„Die 22. Generalversammlung des Vereins zur Erhaltung der evangelischen Volksschule hat mit lebhaftem Bedauern Kenntnis genommen von der eigentümlichen Art und Weise, mit welcher der Evang. Oberkirchenrat dem in Betreff des Religionsunterrichts der Schule an ihn gerichteten Ersuchen der 6. Generalsynode zu entsprechen für gut befunden hat. Die Hauptsache von dem, was die Generalsynode wünschte, ist nicht bloß nicht geschehen, sondern ihr ist nach Möglichkeit entgegengewirkt worden."

Die Reformation, 1910, Nr. 32. (Die Herren, welche diese Resolution beschlossen haben, sind zu einem beträchtlichen Teil landeskirchliche Pfarrer.)

Die Gebote des Oberkirchenrats und die Artikel göttlicher Majestät.

Ein Superintendent ist infolgedessen*) wegen „Unbotsmäßigkeit unter erschwerenden Umständen" seines Ephoralamtes entsetzt worden, ein anderer (vgl. K.-Z. 1874, Nr. 88) hat unter Androhung der Absetzung „einen nachdrücklichen und ernstlichen Verweis" erhalten. Beide sind schwerer bestraft worden als seinerzeit Dr. Sydow. Denn während dieser in sein Amt wieder eingesetzt wurde unter Erteilung eines Verweises, ist jenem zweiten Superintendenten ein gleicher Verweis zuteil geworden unter Androhung der Absetzung. Nun verlangt doch die Gerechtigkeit gleiche Strafe für gleiches Vergehen, schwere Strafe für schweres Vergehen. Demnach muß, die Gerechtigkeit des Urteils vorausgesetzt, wo schwerere Strafe verhängt ist, auch ein schwereres Vergehen vorgelegen haben. So wird der Schluß nicht abzuweisen sein, daß es in der preußischen Landeskirche als ein schwereres Vergehen gilt, ein Gebot des Evang. Oberkirchenrats zu übertreten, als die Artikel göttlicher Majestät zu leugnen.

Evang. Kirchenzeitung, 1875, Nr. 3 (v. 9. Jan.). S. 40. Verantwortlich: Superintendent T. H. Tauscher.

*) Nichtbeachtung des Verbotes, auf den Kreissynoden die Bekenntnisfrage zu verhandeln.

Quo iure.

Wo ist nun der Rechtstitel, auf Grund dessen der Evang. Oberkirchenrat zwei Königliche Kabinettsorders aufheben darf, und zwar so gelegentlich durch eine Ansprache an die Geistlichen? — Das ist doch eine gar nicht abzuweisende Frage: quo iure?

Evang. Kirchenzeitung, 1875, Nr. 6 (v. 20. Jan.). S. 71. Verantwortlich: Superintendent T. H. Tauscher.

Seit Jahren die Autorität des Herrn und seines Evangeliums nicht mehr aufrechterhalten.

Wenn die Autorität des Herrn der Kirche und seines Evangeliums seit Jahren innerhalb der Kirche nicht mehr aufrechterhalten worden ist, wäre es ja geradezu verwunderlich, wenn die Autorität der Kirchenbehörde jetzt noch Geltung hätte. (Eingreifen des Berliner Konsistoriums gegen die Pfarrer, die sich bei der Jatho-Feier beteiligten.) Die Entwickelung von Jahrzehnten, in denen es der Kirchenleitung an der Entschlossenheit gegenüber dem Weltgeist gefehlt hat, läßt sich nicht so leicht rückgängig machen, um so weniger, als die Erkenntnis des eigentlichen Schadens an den entscheidenden Stellen fehlt, oder, wenn sie da ist, der Wille nicht kräftig genug ist, um der Erkenntnis gemäß zu handeln

Die Reformation, 1911, vom 9. IV. S. 237. Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Schon lange belastet.

Die ganze Gemeinde in ihrer Mischung von Gläubigen und Ungläubigen kann nie der Richter sein über die Predigt des Pastors . . . Mit diesem Irrtum ist der Evang. Oberkirchenrat schon lange belastet.

Die Reformation, 1909, Nr. 19. Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Kläglich!

Resolution der evang.-lutherischen Konferenz zu Berlin am 27. u. 28. Aug. 1879, betr. die Pfarrerwahl an St. Jacobi in Berlin.

„Die Konferenz hält sich verpflichtet, dankbar anzuerkennen, daß die kirchlichen Behörden den Versuch der Gemeindeorgane der St.-Jacobi-Parochie hierselbst, an die Gemeinde Geistliche zu berufen, welche mit dem Bekenntnisse der Kirche sich nicht in Übereinstimmung befanden, wiederholt zurückgewiesen haben. Um so schmerzlicher ist sie von den in die Öffentlichkeit getretenen Mitteilungen betroffen, nach welchem diesem bisher siegreichen Kampfe gegen die Berechtigung des Unglaubens im evangelischen Predigtamte der Landeskirche — nach dem bisherigen Verlaufe der jetzigen Wahlverhandlungen — der klägliche Ausgang drohen soll: daß selbst öffentliche Äußerungen solchen Unglaubens ohne Berücksichtigung bleiben könnten, sofern sie nur nicht in amtlichen Vorträgen enthalten sind, und daß die ausdrücklichen und ganz allgemein lautenden gesetzlichen Berechtigungen der Synodalvorstände, zur Entscheidung der Kirchenbehörden über Einwendungen der Gemeinden gegen die Lehre zugezogen zu werden, einseitig von der Kirchenbehörde für solche Fälle nicht anwendbar erachtet werden."

Evang. Kirchenzeitung 1879, Nr. 39. S. 778.

Sehr kümmerlich!

Man hat sich begnügt . . . . . zu verhüten, daß durch die General-Synodalordnung die Schädigung der lutherischen Kirche in Preußen noch gesteigert werde. Ein sehr kümmerlicher Gewinn! werden unsere Freunde sagen, und — ich sage es mit ihnen.

Pfarrer Meinhold-Cammin. Evangelische Kirchenzeitung 1879 Nr. 48 (v. 29. Nov.), S. 938.

Wieviel Vertrauen verdient das Kirchenregiment?

Reformation 1911, Nr. 4, S. 71 (aus dem Reichsboten): „Das Vertrauen der gläubigen Gemeinde auf unser Kirchenregiment ist außerordentlich stark erschüttert. Es wird eines gründlichen Wandels bedürfen, wenn es wiederhergestellt werden soll."

Reformation 1911, Nr. 5, S. 86: „Harnacks Wahl wird das Vertrauen zur obersten Kirchenbehörde untergraben."

Reformation 1911, Nr. 9, S. 151, aus einem Kölner Briefe wohlgefällig abgedruckt: „Wir haben noch nicht alles Vertrauen auf unser Kirchenregiment verloren; — einen Verrat an der ganzen evangelischen Landeskirche und am Evangelium selbst trauen wir ihm nicht zu."

Reformation 1911, Nr. 14: „Wir trauern (wegen Harnacks Berufung) um die gebrochene Stellung der Kirchenbehörde, die durch das Spruchkollegium Lehrzucht üben will, aber für dieses selbst dem Grundbekenntnis der Kirche nicht Rechnung getragen hat."

Reformation 1910, S. 714: „Daß Harnacks Berufung das Vertrauen zur Kirchenleitung stärken wird, wird wohl diese selbst nicht angenommen haben."

Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Man sieht, was dabei herauskommt.

So handelt der Oberkirchenrat jetzt. (Berufung Harnacks in das Spruchkollegium.) Die Tatsache spricht für sich selbst. Man sieht, was dabei herauskommt, wenn die Kirchenbehörde keine Männer mehr unter ihren Mitgliedern hat, die in der Reihe der Bekenntnisfreunde gestanden haben.

Die Reformation 1910, Nr. 46. Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Das Vertrauen zum Kirchenregiment — nicht gestärkt.

Deshalb muß es in evangelischen Kreisen unangenehmes Aufsehen erregen, daß die Stelle (Schlesische Generalsuperintendentur) noch nicht besetzt ist, während sehr wohl die Besetzung rechtzeitig hätte erfolgen können. . . . Man kann sich für die Verzögerung keinen rechten Grund denken. Jedenfalls dient diese Verzögerung nicht dazu, das Vertrauen zum Kirchenregiment zu stärken!

Evangel. Kirchenzeitung 1900, Nr. 50. Verantwortlich: Pastor Wolff, Friedersdorf.

Das Vertrauen zum Oberkirchenrat tief erschüttert.

Darum hat jenes Gebot, zu schweigen (d. h. auf den diesjährigen Kreissynoden die Bekenntnisfrage nicht zu verhandeln), in vielen Herzen das Vertrauen zu der Führung der obersten kirchlichen Behörde tief erschüttert. Denn was bei der vorhandenen Gärung und Verwirrung in unserer Kirche von derselben ersehnt werden mußte, war die Aufforderung zu entschiedenem Zeugnis, die Ermahnung zur Treue gegen das angefochtene Bekenntnis, ein Wort der Ermunterung zum Ausharren in Geduld. Ein Gebot, zu schweigen, ist wohl von niemandem erwartet worden.

Die nächste Wirkung aber, welche jenes Gebot, zu schweigen, gehabt hat, ist die, daß viele Geistliche und Laien in ihren Herzen dem Evangelischen Oberkirchenrat entfremdet worden sind, welche bis dahin demselben noch zugetan waren, während bei anderen die Differenz zwischen ihnen und ihrem Kirchenregimente, welche ihr schwerstes Kreuz ist, verschärft und erweitert worden ist.

Evang. Kirchenzeitung 1875, Nr. 4 (v. 13. Jan.), S. 40 f. Verantwortlich: Superintendent T. H. Tauscher.

Der Oberkirchenrat verscherzt sich das Vertrauen der treuesten Glieder der Kirche.

Unfraglich die stärkste Strömung in dem Menschengewoge (Landeskirchliche Versammlung am 2. u. 3. Mai 1905) war die Erbitterung oder doch — wenn dieser Ausdruck zu stark erscheint — die Gereiztheit gegen das Kirchenregiment, insbesondere gegen den Evang. Oberkirchenrat. . . . Wer da weiß, wie man besonders im preußischen Osten in den kirchlichen und gläubigen Kreisen gewohnt ist, dem Kirchenregiment in der Öffentlichkeit ehrfurchtsvoll zu begegnen, . . . wird sich sagen, daß der Oberkirchenrat viel getan oder aber viel unterlassen haben muß, um sich so das Vertrauen der treuesten Glieder der Kirche zu verscherzen.

Die Reformation 1905, Nr. 20. Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Die Kirchenbehörde parteilich?

(Zur Berufung Professor Deißmanns nach Berlin.) Wo war der Evang. Oberkirchenrat? Sollte vielleicht der . . . Grundsatz, daß die Unterrichtsverwaltung vor allen Dingen die Vorschläge der Fakultäten zu berücksichtigen habe, vom gesamten Evang. Oberkirchenrat geteilt werden? Gilt den Herren die Bewertung des Bekenntnisses der Landeskirche und deren bestimmtes Verlangen auf den Synoden etwa nichts? Hat die Kirchenbehörde das Recht, eine Parteistellung einzunehmen?

Positive Union 1908, S. 88. Verantwortlich: Pastor Dietrich, Berlin.

(Auf diese beleidigende Unterstellung antwortete der Evang. Oberkirchenrat durch — — einen langen Entschuldigungsartikel im Evang.-kirchl. Anzeiger 1908, S. 128. Wenn sich das Kirchenregiment aber offiziös zur Wehre setzte, wie 1911 gegen Pastor Bunke, so wurden schärfere Seiten aufgezogen:)

Die Presse des Kirchenregiments und das achte Gebot.

Wir rechnen es der gereizten Stimmung in kirchenregimentlichen Kreisen zugute, daß der offiziöse Artikel des Evang. Kirchlichen Anzeigers in persönliche Ehrverletzungen ausbricht. Wir wollen auch nicht Böses mit Bösem vergelten und dem Herrn Ofiziosus nicht den Vorwurf zurückgeben, sich gegen das achte Gebot versündigt zu haben, als er seinen früheren Artikel schrieb.

Die Reformation 1911 (vom 7. Mai), S. 302. Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Die Landeskirche wird zerrieben zwischen Kultusminister und Synoden.

Scheinbar ist die preußische Landeskirche vom Summepiskopat losgekommen durch die Synodalverfassung, aber doch nur sehr scheinbar und sehr unglücklich. Denn von unten her ist der Einfluß des Herrn Omnes in den Majoritätswahlen der zuchtlosen Haufen mächtig geworden, und von oben liegt sie in der Macht des Kultusministers. Die Kirche darf mit ihrem Summepiskopus auch nicht einmal reden ohne Erlaubnis des Kultusministers, und der ist abhängig von einer Versammlung, in der neben allerhand Christen allerhand Unchristen sitzen. In dieser doppelten Abhängigkeit wird die Landeskirche zerrieben. Dadurch wird das Ende des landesherrlichen Summepiskopats herbeigeführt.

Evang. Kirchenzeitung 1879, Nr. 15 (v. 12. April), S. 292. Verantwortlich: Superintendent T. H. Tauscher.

Der Oberkirchenrat — regierungsfrommer Opportunismus.

Professor Lezius schreibt: „Das Spruchkollegium wird Nichts als eine Dependance des Oberkirchenrats sein und im Geiste eines regierungsfrommen Opportunismus seine Sprüche tun."

Die Reformation 1910, Nr. 21, S. 343. Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Der Oberkirchenrat wendet sich von Gottes Geboten und gewinnt die Gunst des Staates.

Es bedarf nach allem Bisherigen keines weiteren Nachweises mehr, wie der Evang. Oberkirchenrat sich hiermit von den objektiven Gottesgeboten und den auf ihnen ruhenden objektiven Normen des kirchlichen Eherechtes abwendet und sich einer Behandlung der Ehefrage nach lediglich subjektivem Ermessen zuwendet. . . . Die Folge hiervon war, daß der Evang. Oberkirchenrat allerdings die Gunst des Staates sich erhielt, dagegen in der Kirche in eine immer isoliertere Stellung geriet.

Evang. Kirchenzeitung 1875, Nr. 5 (16. Jan.), S. 62. Verantwortlich: Superintendent T. H. Tauscher.

Der Oberkirchenrat verletzt das sittliche Empfinden.

Von diesen Änderungen (sc. des Trauformulars) war die erstere derartig, daß sie jeder sittlich ehrbaren Braut empfindlich fühlbar wurde.

Evang. Kirchenzeitung 1875, Nr. 4 (13. Jan.), S. 45. Verantwortlich: Superintendent T. H. Tauscher.

Begründeter Anstoß.

E. Bunke schreibt in „Die Reformation" 1905, Nr. 15, anläßlich einer Meldung der „Frankfurter Zeitung", daß der Evang. Oberkirchenrat, der Hüter der kirchlichen Sitte, den 70. Geburtstag des Propstes v. d. Goltz am Sonntag Reminiscere, also in der Passionszeit, im Künstlerhause mit einem Festmahl, Gedeck zu 18 Mark, gefeiert habe:

„Man merkt dieser Nachricht das Übelwollen an. Trotzdem ist sie vielleicht nicht ohne Nutzen. Man soll den Weltkindern und den Armen in der Kirche keinen begründeten Anstoß geben."

„Das Königl. Konsistorium hat entschieden. Die Bekenntnisgrundlage unserer rheinischen Kirche ist aufgehoben."
(Zum Solinger Kirchenstreit.)

Kirchliche Rundschau 1910, Heft 11, S. 229. Verantwortlich: Pfarrer D. Bronisch, Elberfeld.

Soll der Landeskirche von ihrer eigenen obersten Kirchenbehörde die Freiheit genommen werden?

Weder das Landrecht, noch das Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes, noch die Verfassung zwingen die Kirche auf diesem Gebiete, die Grundsätze der Kirchenordnungen aufzugeben und die Gebote Gottes hintanzustellen. Im Gegenteil, sie alle garantieren oder gewähren doch der Kirche in dieser Beziehung ihre Freiheit und Selbständigkeit. Die katholische Kirche genießt diese Freiheit, die Juden erfreuen sich derselben, den Dissidenten wird sie nicht verkümmert, der evangelischen Landeskirche aber sollte sie von ihrer eigenen obersten Kirchenbehörde genommen werden? Die evangelische Kirche allein sollte gezwungen werden, alle Ehen, welche der Staat schließt, durch die Trauung zu segnen?

Evang. Kirchenzeitung 1875, Nr. 7 (v. 23. Jan.), S. 81. Verantwortlich: Superintendent T. H. Tauscher.

Unsere tiefste Betrübnis.

(Ein Konsistorium hatte einen Pfarrer gezwungen, eine in wilder Ehe lebende Frau zum Abendmahl zuzulassen, „weil gerade der Abendmahlsgenuß Buße in ihr erwecken könne". Daraufhin schrieb die Evang. Kirchenzeitung:)

. . . Soviel scheint indessen keinem Zweifel unterworfen, daß ein Königl. Preußisches Konsistorium, welcher Provinz es auch sei, den gewissensbedrängten Pfarrer einer evangelischen Gemeinde vor kurzem in obiger Weise beschieden habe. Es sei uns vergönnt, unsere tiefste Betrübnis über eine solche, natürlich nicht vereinzelt dastehende Tatsache auszusprechen.

Evang. Kirchenzeitung 1846, Nr. 13 (vom 14. Febr.), S. 113.

Die Kirchenbehörde läßt völlige Zügellosigkeit in der Lehre einreißen.

(Gegenüber den Verteidigern des Kirchenregiments) . . . kann ich mich nicht damit einverstanden erklären, wie die kirchliche Behörde in Schutz genommen wird. Ein Zeichen dafür soll es sein, daß sie es mit der Gewissensfreiheit der evangelischen Kirche ernst nimmt, wenn die Kirchenbehörde völlige Zügellosigkeit in der Lehre bei den ordinierten Dienern ihrer Kirche einreißen läßt?

Das Alte Evangelium 1909, Nr. 1. Verantwortlich: Pfarrer Philipps in Lindenhorst.

Nicht mehr unglaublich.

In der Reformation 1910, Nr. 26, S. 420 erwähnt Pastor Bunke-Berlin „das Gerücht, daß man seinerzeit nicht gegen Jatho vorgegangen sei, weil seine reichen Anhänger erklärt hätten, sie würden mit ihm die Kirche verlassen." Er bezeichnet es als „nicht mehr unglaublich oder unwahrscheinlich."

Der Oberkirchenrat stiftet im Fall César Verwirrung.

Wir klagen den Oberkirchenrat mit betrübtestem Herzen an, daß er selber diese Verwirrung in der Kirche hervorgerufen und sie zu einer Arena für den Parteikampf durch seine letzten Lehrentscheidungen gemacht hat. . . . Die Zeit ist nahe, wo der Berliner Oberkirchenrat sich entscheiden muß, ob er für den glaubenstreuen Teil der Landeskirche oder für die Heuchler und meineidigen Prediger in ihr mit ihrem gottlosen, vom Glauben abgefallenen Anhang da sein will.

Lutherische Rundschau 1907, Nr. 3. Verantwortlich: Pfarrer Quistorp in Schwerinsburg.

Durch den Erlaß des Oberkirchenrats im Fall Fischer hat die Verwirrung der Geister zugenommen.

Wenn es nicht durchaus betrübend wäre, so müßte man es ergötzlich nennen, daß durch den Erlaß des Oberkirchenrats zum Fall Fischer die Verwirrung der Geister noch zugenommen hat. . . . Die Aufnahme, die die Kundgebung gefunden hat, beweist, daß es ihr an Klarheit mangelt.

Die Reformation, 1905, Nr. 15. Verantwortlich: Pastor Bunke, Berlin.

Die Politik des Oberkirchenrats — ein schwankendes Schiff.

Damit wird das Spruchkollegium von dem festen Boden rein sachlicher Untersuchung und Urteilsfällung weggezogen und auf das schwankende Schiff oberkirchenrätlicher Kirchenpolitik übergeführt.

Das Alte Evangelium, 1911, Nr. 29. Verantwortlich: Pfarrer Donsbach in Dortmund.

Das Kirchenregiment stellt das Existenzrecht seiner Kirche in Frage.

. . . und ist es, vor allem in der von der Unklarheit der Union beherrschten Ländern, dahin gekommen, daß selbst das Kirchenregiment auf dem konstitutiven Lehrgrunde der eigenen Kirche nicht feststeht, ja ihn wohl in seinen Regierungsmaßregeln offen verläßt und so mit denselben in der Luft schwebt und die Existenz und die Berechtigung seiner Kirche als einer besonderen geradezu in Frage stellt.

Ch. F. L.

Evang. Kirchenzeitung, 1875, Nr. 11 (6. Febr.). S. 123. Verantwortlich: Superintendent T. H. Tauscher.

Keine klaren Entscheidungen.

Die Bekenntnisfreunde sehnen sich seit Jahren danach, endlich einmal von der obersten Kirchenbehörde eine klare Entscheidung zu bekommen, welches Evangelium in der evang. Landeskirche verkündigt werden soll.

Das Alte Evangelium, 1911, Nr. 6. Verantwortlich: Pfarrer Donsbach in Dortmund.

Keine falsche Diplomatie, sondern männliche Entschiedenheit wie hier (in den Äußerungen des Oberkonsistorial-Präsidenten Bezzel-München) tut unseren Kirchenleitungen not. Ob auch die preuß. Landeskirche bald ein gleiches klares Wort hören wird? . . .

Das Alte Evangelium, 1910, Nr. 16. Verantwortlich: Pfarrer Weirich in Brambauer.

Endlich ein Mann im evang. Kirchenregiment . . Bayerns . . . . Wo ist bei uns der Mann und die Behörde, die derartigen Ausartungen gegenüber eine so entschiedene Stellungnahme kundgibt wie D. Bezzel . . .

Kirchliche Rundschau, 1910, Nr. 8. Verantwortlich: Pfarrer D. Bronisch, Elberfeld.

Das Rückgrat fehlt!

Die Solinger Repräsentanten schrieben bei ihrer Amtsniederlegung: . . . Wir verzichten darauf, die Behörden anzurufen, nachdem dieselben trotz wiederholter Beschwerden die Dinge hier haben gehen lassen oder sich gar wohl auf die andere Seite geneigt haben. . . .

Dazu bemerkt D. Bronisch: Zweifellos hat die Behörde sich mit der Sache zu befassen, obwohl sie von positiver Seite aus Mangel an Vertrauen nicht angerufen werden soll. Die unselige in unserer rheinischen Kirchenprovinz befolgte Politik des Gehenlassens hat in Köln und Solingen unsagbaren Schaden für unsere evang. Kirche angerichtet. Wann beschert uns der Herr der Kirche führende Männer mit Rückgrat gegen den Ansturm des liberalen Unglaubens und mittelparteilicher Halbheit? . . .

Kirchliche Rundschau, 1911 (?), Nr. 5. S. 95. Verantwortlich: Pfarrer D. Bronisch, Elberfeld.

Der Oberkirchenrat gerichtet durch ein Bibelwort.

Diese vermittelnde Kirchenpolitik des Kirchenregiments an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche fällt unter den Ernst des Wortes der Offenbarung St. Johannis: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.

Die Reformation, 1910, Nr. 33. Verantwortlich: Pfarrer Bunke, Berlin.

So schrieb schon 1846 Hengstenbergs Evang. Kirchenzeitung, Nr. 77 (26. Septbr.):

„Wer nicht mit mir ist," spricht der Herr, „der ist wider mich," und: „ach daß du kalt oder wärm wärest!" Leider hat dieser Geist der Entschiedenheit in der Generalsynode nicht vorgewaltet . . . daß alles Lavieren und Hinken auf beiden Seiten . . . vom Übel ist, den Schaden Josephs nimmermehr heilen, sondern nur ärger machen kann.

Verleugnung des Glaubens.

Welche unnatürliche Blüten das Protektorat des Staates über den Unglauben treibt, davon legen die Proteste von Kirchenvorständen gegen den Oberkirchenrat Zeugnis ab, wie sie in letzter Zeit mehrfach ergangen sind, weil er ihnen in der César-Affäre noch nicht genug die Sache des Glaubens verleugnet hat.

Lutherische Rundschau 1907, Nr. 4. Verantwortlich: Pfarrer Quistorp in Schwerinsburg.

kann. Der Bund will eben auf seinem Spezialgebiet nicht schlankweg trennen, sondern verbinden um des Kindes willen, dem alle sich verpflichtet fühlen müssen.

Auch die Arbeitsversammlungen ließen abweichende Meinungen in sehr wichtigen Fragen erkennen, aber die Versammlung folgte willig der Mahnung der Leitung, die von Dir. Spamuth (Hameln) sehr geschickt geführt wurde, nicht zu majorisieren, sondern auf gegenseitige Verständigung bedacht zu sein. Die Gegensätze wurden darum offen ausgesprochen, aber ihre Austragung zurückgestellt. Es sollten die Thesen ja nicht für alle Zeiten festgelegt und damit einem neuen Dogmatismus Leben gegeben werden. So gelang denn das gewiß nicht leichte Unternehmen, schon jetzt eine Reihe von Leitsätzen aufzustellen, die im wesentlichen mit den Zwickauer Thesen übereinstimmen. Unbeschadet einem immer erneuten Suchen nach besseren Wegen werden doch die Dresdener Leitsätze*) der Reformbewegung die Richtung weisen nach dem einmal klar erkannten Ziele hin, dem pädagogischen Religionsunterricht, der, von allem Zwange und Parteilichkeit sich frei haltend, dem heranwachsenden Menschen ein interessiertes Verständnis mitgeben will ins Leben für das gewaltige Menschheitsphänomen Religion. Dem Kinde nicht schon Religion geben, aber den Weg frei machen zu eigener, bodenständiger, wurzelechter Religion, darin liegt die größere Bescheidenheit, aber zugleich Verinnerlichung und Vertiefung im schulmäßigen Betriebe des Religionsunterrichts, darin aber auch zugleich die Berechtigung, ja Verpflichtung, am Religionsunterricht in der staatlichen, d. i. weltlichen Schule festzuhalten.

Es wird noch manches Wort geredet, mancher Irrtum, manches Mißverständnis innerhalb und außerhalb des Bundes überwunden werden müssen, aber daß die Dresdener Tagung fest den Blick nach vorne gerichtet hat, und daß sie, geedelt durch die Sache, der es gilt, in jeder ihrer Versammlungen auf reiner Höhe sich bewegte, das ist unsere Freude, und darum durfte es immer wieder durch alle Reden hindurchklingen: In diesem Geiste wird ein endlicher Sieg kommen.

Lehrer Aug. E. Krohn, Hamburg.

*) Da die Leitsätze noch einer redaktionellen Überarbeitung im Vorstande unterzogen werden müssen, erfolgt die Veröffentlichung nächstens.

Versammlungskalender.

II. Intern. Kongreß für moralische Erziehung: Haag, 22.—27. August.
Gustav-Adolf-Verein, Posen, 23.—25. September.
Freunde der Christlichen Welt, Eisenach, 1.—3. Oktober.
25. Generalversammlung des Evangelischen Bundes, Saarbrücken, 3.—6 Oktober.
Ferienkursus: Malente-Gremsmühlen, 7.—11. Oktober.
Deutscher Jugendgerichtstag: Frankfurt a. M., 10.—12. Oktober.

In nächster Woche erscheint die Nummer 27 des „Protestantenblattes" und damit die erste Nummer des 3. Quartals. An alle Leser, die das Protestantenblatt durch die Post beziehen, richten wir schon heute die Bitte, eine rechtzeitige Erneuerung des Abonnements beim Briefträger oder am Zeitungsschalter vorzunehmen. Die Abonnenten des Buchhandels und die direkten Bezieher erhalten das Blatt ohne besondere Neubestellung weitergeliefert. Unsere Freunde bitten wir, auch in den Ferien und Reisemonaten die Werbearbeit für das Protestantenblatt nicht zu unterbrechen. Gerade unter neuen Bekannten bietet sich häufig Gelegenheit, in empfehlender Weise auf unser Blatt hinzuweisen. Wir sind gern bereit, in solchen Fällen — auch für Lesezimmer — Probenummern des Protestantenblattes gratis zu liefern. Für alle Bemühungen herzlichen Dank.

Redaktion und Verlag.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Prima 1911er Naturapfelwein

garantiert deutsches Produkt, vorzügl. Sommertrank, erfrischend und gesund, p. Ltr. 30 Pf., empfiehlt Apfelweinkelterei **M. Haas** - Schweppenhausen (Rheinland)

J. F. Weule
BOCKENEM a. Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Goethes Faust
Herausgegeben von Professor Dr. Otto Harnack
Liebhaber-Leinenband 2 Mark

Goethes Gedichte
Herausgegeben von Professor Dr. Karl Heinemann
Liebhaber-Leinenband 2 Mark

Schillers Gedichte
Herausgeg. von Geh. Reg.-Rat D. Dr. L. Bellermann
Liebhaber-Leinenband 1 Mark 50 Pfennig

Illustrierter Weihnachtskatalog steht kostenfrei zu Diensten.

Neuerschienene Bücher u. Schriften:

Arndt, Paul, **Grundzüge der auswärtigen Politik Deutschlands.** 83 S. 1,20
Brandt, M v., **Japanische Erinnerungen eines deutschen Diplomaten.** 129 S. . . . . Pappband 1,50
Delmar, Axel, **Der Herr der Erde.** Heimatspiel. 110 S. —,75
Fraedrich, Pfr. G., **Ueber monistische Ethik. Eine Abwehr.** 55 S. . . . . —,80
Frenzel. Sem.-Dir., Dr., **Die Forderung einer großzügigen, modernen, christlichen Weltanschauung,** 20 S. —,50
Gott und Mensch, 6 religiöse Vorträge über die Grundfragen der Religion. 156 S. . . . . 2,—
Haas, D. theol, Hans, **Drei Buddhapriester.** Mit 11 Bildern nach Photographien. 23 S. . . . . —,40
Haller, Max, **Der Ausgang der Prophetie** . . . . . —,50
Hauck, Alb, **Die Trennung von Kirche und Staat,** Vorträge. 29 S. . . . . —,60
Selin, Prof., D., **Zur Einleitung ins Alte Testament.** 105 S. 2,80
Sieffert, Fr., **Die religiösen Grundlagen des christlichen sittlichen Lebens.** 40 S. . . . . 1,—
Völter, Prof., D., **Mose und die ägyptische Mythologie.** 59 S. 1,50
Wir zeugen vom lebendigen Gott, Predigten religiös-sozialer Pfarrer der Schweiz. 327 S. . . . . brosch. 4,—, geb. 5,20
Wolff, Walther, **Geschichte, Idee und Symbol in der christlichen Religion** . . . . . 1,—

Zu beziehen durch:
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Sortiment
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Andachtsbuch
des
Deutschen Protestantenvereins.

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar, sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form. **Preis: M. 1,20.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Zum Fall Traub!

Traub-Schriften!

Aus suchender Seele
Betrachtungen
brosch. 3,50 M., geb. 4,— M.

Der Pfarrer und die soziale Frage
geb. 2,60 M.

Die Wunder im Neuen Testament
—,80 M., feine Ausg. 1,50 M.

Ethik u. Kapitalismus
Grundzüge einer Sozialethik
brosch. 4,20 M., geb. 5,— M

Frohbotschaft
—,50 M.

Gott und die Welt
geb. 2,— M.
Geschenkbd. 3,— M.

Gott und Wir
Predigten, brosch. —,80 M.
in Pappbd. 1,50 M.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis
Ein Mahnwort an besinnliche Eltern, —,50 M.

Staatschristentum oder Volkskirche
Ein protestantisches Bekenntnis. —,80 M.

Christliche und moderne Ethik.
Vortrag im Bremer Protokoll.
Preis —,50 M.

Wie macht man den Kindern die Religion verhasst? Ein Vortrag. —,50 M.

Unsere soziale Pflicht.
Vortrag in dem Sammelband „Religion und Sozialismus".
Preis 1,50 M.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse Nr. 45.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis

von **Lic. G. Traub,** Pfarrer in Dortmund.
3½ Bogen **50** Pf.

„Eine zeitgemässe Schrift, die im Interesse der religiösen Wahrhaftigkeit und des kirchlichen Lebens eine grundsätzliche Aenderung der gegenwärtigen Form der Konfirmationsfeier fordert. Zu diesem Zwecke bespricht der Verfasser den Ursprung der Konfirmation, den heutigen Hergang der Feier, sowie die bisherigen Vorschläge zur Aenderung, wobei er näher auf die Geschichte und Bedeutung des apostolischen Glaubensbekenntnisses eingeht, und er gibt schliesslich Vorschläge für eine Neugestaltung der Konfirmationsfeier und des Bekenntnisses der Kinder. Wir empfehlen das Schriftchen nicht nur der ernsten Beachtung der Pfarrer und Kirchenvorsteher, sondern auch allen Eltern, denen die religiöse Entwicklung ihrer Kinder am Herzen liegt."
(Evangel. Gemeindeblatt, Wiesbaden.)

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Schöneberg - Berlin, Eisenacher Strasse 45.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **F. Gerstung,** Pfarrer.
Vollständig in 9 Bänden Groß-Oktav.
Gebunden in elegantem Ganzleinen. **Mark 19.60.**

Neue Folge **Bd. 10.** **Das Opfer** das Grundgesetz der Welt. Von **Ferdinand Gerstung.**
Brosch. Mark 1,—.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, zu zeigen, daß die Gesetze, welche die Welt im Innersten zusammenhalten, verwandt, ja vielleicht sogar gleichartig sind mit den Gesetzen welche die sittliche Weltordnung beherrschen, so daß Natur- und Geisteswelt keine Gegensätze, sondern nach ihrem innersten Kern und Wesen aufeinander hin geschaffen sind. Aus einer Urquelle strömt Natur- und Geistesleben; das weltbeherrschende Opfergesetz aber ist das Mittel, durch welches beide ihrer hohen Bestimmung entgegengeführt werden. **Das Büchlein sucht die Brücke zu schlagen zwischen idealistischem Monismus und christlicher Weltanschauung.**

Urteil über die ganze Schriftenreihe **„Neue Pfade zum alten Gott":**
Diese Schriften sind wohl geeignet, unserer Zeit einen ähnlichen Dienst zu erweisen, wie vor hundert Jahren Schleiermachers „Reden über die Religion, an die Gebildeten unter ihren Verächtern". Staatsanzeiger für Württemberg.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Moderne Predigten.

Jedes Bändchen Mark 1,20.

Bassermann, Prof. D., „Gott". Akadem. Predigten. 88 S.
Bonhoff, Pfr., Carl, „Leben, Licht, Liebe". 5 Betrachtungen. 95 S.
Bornemann, Prof. D., „Bete und arbeite". 104 S.
Frommel, D. Otto, „Vom Reich der Kraft". 96 S.
Gottschick, Prof. D., „Dein Glaube hat dir geholfen". 118 S.
Kirmß, Pfr. D. Dr., „Die christlichen Hauptfeste". 2. Auflage. 102 S.
König, Pfr., Karl, „Wahre Lebenskraft". 70 S.
Köster, Pfr., Arn., „Neue Menschen". 164 S.
Kügelgen, Pfr., C. von, „Aufklärung und Verklärung". 83 S.
Ludwig, Pfr., Ernst, „Worte des Lebens". 2. Auflage. 69 S.
Mehlhorn, Pfr. D., Paul, „Aus Höhen und Tiefen". 108 S.
Meyer, Pfr. D. †, Kirchenrat, „Kampf und Sieg des Christen". 104 S.
Schian, Prof. D., „Fragen der Zeit". 80 S.
Schmitthenner, Pfr., Adolf †, „Herr, bist du's? 3. Auflage. 90 S.
Schulze, Pfr., H. †, „Für die Wahrheit". Undogmatische Predigten. 75 S.
Weingart, Pfr., H., „Suchen und Finden". 111 S.

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Theologisches und Kirchliches.

Wir Christen von heute. Von Dr. Gustav Beißwänger. Stuttgart, 1911. Verlag von J. Engelhorns Nachfolger. 229 S. 3,50 Mark.

Ein fesselnd geschriebenes Buch aus liberal-protestantischem Geiste heraus, das die Themata behandelt: Unsere Zeit, Glauben und Wissen, Unbewußtes Christentum, Eine untergehende Weltanschauung, Moral, Mystisches, Das alte Buch, Weihnachten, Gott, Das Kreuz, Die Religion der Kinder, Vom Beten, Religiöse Erziehung. Das Buch faßt Gedanken zusammen, die uns denkenden religiösen Menschen der Gegenwart lebhaft beschäftigen, und hat den Vorzug, daß es diese in sehr verständlicher Sprache, in schönem Stil, in kurzer knapper Form behandelt, so daß jeder Gebildete und in den betreffenden Fragen nicht ganz Unerfahrene das Buch mit Nutzen, zu seiner Belehrung und Erbauung lesen wird. Es will „den Menschen, die aus dem Zweifel und der religiösen Unsicherheit unserer Tage herauskommen möchten, eine Hilfe bieten". Das tut es wirklich. Dr. Beißwänger schreibt aus echtem optimistischen Geiste heraus, und ruft den Ungeduldigen und Pessimisten zu: „Man spricht in naturgeschichtlicher Hinsicht von einer Entwicklung, die Millionen von Jahren gedauert haben soll. Und in sittlicher Hinsicht soll die Welt in neunzehnhundert Jahren am Ziele sein, angelangt am Ideal?" „Der Glaube der Zukunft wird .... mehr Leben als Lehre sein." „Wir begreifen die Wirklichkeit, wie Gott sie uns zu begreifen gibt, so gewiß wir an den alten Führern der Menschheit uns orientieren." „Möchte die Zukunft auch eine neue Liebe bringen, eine größere. Die Sorge um die materielle Besserung und um die Seele unseres Volkes darf nicht mehr verschwinden." Das Buch sei herzlich empfohlen.

Portig (Goslar).

Carpenter, W. Boyd (Bischof von Ripon), **Er lebt!** Christi Bedeutung für die Gegenwart. Aus dem Englischen. Mit einem Geleitwort von Oberhofprediger D. Dryander. 1912. 2,50 M., geb. 3 M. 165 S. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

Die angezeigte Schrift ist hervorgewachsen aus Vorlesungen, die der Verfasser D. Carpenter, der in England als einer der glänzendsten Redner gilt, an der berühmten Harvard-Universität in Cambridge vor der Blüte der gebildeten amerikanischen Jugend zur Belebung und Vertiefung christlicher Erkenntnis gehalten hat. Die Betrachtungen, in denen der Bischof von Ripon Christi Bedeutung und Einfluß in der Gegenwart beleuchtet, umfassen sechs Themata: Gesichtspunkte für das Urteil über die Bedeutung Christi, Jesus das Vorbild menschlicher Frömmigkeit, Christus als Prediger der Wahrheit, Christus das Lebensgesetz der Seele, Christus als inneres Erlebnis, Christus als Offenbarung Gottes. Das Buch, geschrieben von einem Mann voll Geistes und Lebens, erhebt sich hoch über den Streit des Tages und der theologischen Schulmeinungen, und zeigt, ich möchte sagen, die prästabilierte Harmonie zwischen der tiefsten Sehnsucht unserer Seele und dem in Jesus Fleisch und Blut gewordenen Evangelium. Es ist eine feine und gewinnende Art, dem Menschen von heute die ewige Bedeutung der Persönlichkeit Jesu zu erschließen. Keine dogmatische Vergewaltigung von außen her, sondern ein zartes Überführen von innen her. „Wem die Bedeutung religiöser Verinnerlichung aufgegangen ist, dessen Herz wird so weit wie die Liebe Christi," so bekennt der Verfasser die edle Weitherzigkeit, die dieses Wort atmet, weht in wohltuender Weise durch das ganze Buch, das jedem Menschen, der „aus der Wahrheit ist", etwas zu geben hat. A. K.

Geyer und Rittelmeyer, **Leben aus Gott.** Neuer Jahrgang Predigten, 4.—6. Auflage, 614 S. 6 M., gebunden 7,50 Mark. Verlags-Konto Heinrich Kerler, Ulm, 1912.

Schon der erste Jahrgang Predigten, den die beiden gleichgesinnten Prediger Nürnbergs Geyer und Rittelmeyer herausgaben, „Gott und die Seele" betitelt, hat eine selten warme Aufnahme gefunden und bedeutete ein Ereignis in der Geschichte der Predigtliteratur. Ich erinnere nur an die vorzügliche Empfehlung desselben in der „Hilfe" durch Friedrich Naumann, der doch gewiß die Gabe hat, die Geister zu prüfen und den Weizen von der Spreu zu sondern. Die Vorzüge, die jenem Jahrgang eigen waren und ihm eine ungemein schnelle Verbreitung sicherten, kehren auch in dem oben angezeigten wieder. In einer edlen durch hohen Schwung und Bilderreichtum belebten Sprache verkünden diese Predigten das schlichte und doch so tiefe und unerschöpfliche Evangelium Jesu, das Gott und die Seele in Einklang bringen und uns zur wahren Menschwerdung, d. h. zur Gotteskindschaft verhelfen möchte. Leben aus Gott, geschöpft aus dem heiligen Brunnen der Seele und des Lebens Jesu, aus den gottinnigen Tiefen eines Meisters Eckehart, aus dem Liederborn frommer Sänger und gottsuchender Dichter, aus dem Reichtum eigener Lebenserfahrung, strömt uns hier entgegen, und möchte auch unser Herz und Dasein mit heiligem Inhalt, mit Licht und Kraft, Freude und Frieden und der Liebe, „die da ist des Gesetzes Erfüllung", beseelen. Dabei sind die Verfasser wohl vertraut mit allen Problemen, Nöten, Zweifeln, Weltanschauungssorgen, Glaubensschwierigkeiten, die gerade unsere gärende, ringende Zeit mit ihren Geburtswehen auf allen Gebieten des Lebens in sich schließt. Aber in einem herzerfreuenden, tapferen, frischen Optimismus lassen sie die Fahne des Evangeliums nicht sinken vor all diesem Heer von „Wenn und Aber", sondern halten sie hoch und suchen auch ihren Zeitgenossen zu verhelfen zu einer in Gott ruhenden Innenwelt, in der die Gotteskraft des Evangeliums sich siegreich erweist gegenüber allen Bedenken und Widerständen von außen und innen. A. K.

Philosophisches und Allgemeines.

Dr. med. Fritz Sexauer, Schularzt in Godesberg: **Unseren Söhnen.** Worte der Aufklärung. Max Kielmann, Stuttgart. 59 Seiten. 80 Pf.

Ein ernster, ehrlicher Freund der Jugend spricht hier zu Knaben, die auf der Schwelle zum Jünglingsalter stehen. Das Buch kann getrost jedem jungen Menschen in die Hand gegeben werden; denn der heilige sittliche Ernst, welcher es durchweht, wird auch dann seine Wirkung nicht verfehlen, wenn das Leben dem werdenden Manne in mancher Beziehung andere Anschauungen bringt als die, welche Sexauer vertritt. Und zwar darum, weil er mit Nachdruck den Leser darauf hinweist, daß er in jeder Lage sich mit vollem Vertrauen an Vater, Mutter oder einen ehrlichen, ernsten, älteren Freund und in gewissen Fällen sofort an einen erfahrenen Arzt wenden soll. — Noch mehr möchte ich empfehlen, daß Eltern sich an der Lektüre dieses Buches bilden, damit sie lernen, wie und was sie mit ihren Söhnen unter vier Augen besprechen müssen. Dabei wird dies und das wohl etwas anders lauten wie Sexauers Worte. Das ist selbstverständlich, wenn nur sittlicher Ernst und das Verantwortungsgefühl in den Vordergrund gerückt wird. Ich muß z. B. gestehen, daß mir die Begründung des Gottesglaubens in dem Buche auf sehr schwachen Füßen zu stehen scheint, und daß mir's leid tut, daß der Verfasser so arg polemisch sich gegen die wendet, welche seine Begründung ablehnen. Inwieweit es nötig sein kann, junge Leute über eventuelle Schutzmittel — welche allerdings sämtlich nicht unbedingt sicher sind — zu informieren, ist eine Frage, welche allgemein nicht beantwortet werden kann, sondern nur von Fall zu Fall in etwaige Erwägung gezogen werden muß. Jedenfalls ist es richtig, das „Du kannst dich enthalten, wenn du willst", und „Enthaltsamkeitskrankheiten gibt es nicht", mit Nachdruck zu betonen. Obwohl diese Frage noch nicht endgültig gelöst sein dürfte.

Vegesack. Baars.

Die Erziehungskunst der Mutter. Ein Leitfaden der Erziehungslehre. Herausgegeben vom Verband für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege (Arbeiterwohl). Mit Buchschmuck von Karl Köster. Dritte Auflage (21.—50. Tausend) 8° (136). M.-Gladbach 1911, Volksvereins-Verlag. Preis in Kaliko gebunden einzeln 75 Pf., zu zwanzig 70 Pf., im Hundert 65 Pf., im halben Tausend 60 Pf. Porto einzeln 10 Pf.

Einfach und schlicht, aber gediegen und herzlich, voll religiöser Wärme belehrt dieses Büchlein über leibliche, geistige, sittliche, soziale, ästhetische Erziehung, über gebrechliche Kinder, Schulzeit und Eintritt ins Leben. „Ohne Gott erziehen wollen, heißt der Seele die Spannkraft zum höchsten Aufschwung und zum festen Beharren nehmen." Das ist der Grundton, auf den diese Erziehungskunst gestimmt ist. Nun ist zwar gewiß, daß auch die beste Methode nicht jedes Kind zu dem gewünschten Ziele zu bringen vermag; aber es unterliegt auch keinem Zweifel, daß dieser anspruchslose Leitfaden

in der Hand einer jeden Mutter ein Wegweiser zur Freude und zu innerem Glück wie auch ein Sporn zur Vertiefung der erzieherischen Maßnahmen bei der Kinderzucht sein kann. — Nur an einer einzigen Stelle vermochte Referent der Verfasserin nicht zuzustimmen. S. 33 heißt es nämlich: „Auch der Leib hat ein höheres, über das Irdische hinausgehendes Ziel. Er gehört nicht bloß der Erde an, sondern ist zur Auferstehung und zur Wiedervereinigung mit der Seele im Himmel bestimmt." An einen solchen Himmel glaube ich nicht.

Rauch.

J. Berndt, Oberlehrer in Bielefeld, **Methodik des Unterrichts in der evangelischen Religion.** Leipzig, Teubner, 1909; 159 S. Preis 2 Mark.

Prof. Lic. Friedrich Niebergall, **Biblische Geschichte, Katechismus, Gesangbuch.** Grundsätze und Methoden für ihre Behandlung. Tübingen, Mohr, 1910. 88 S. Preis 1,20 Mark.

Beide Verfasser stehen theologisch durchaus modern, wie moderne Theologen ja fast ausschließlich in den letzten Jahren den Religionsunterricht befruchtet haben. Berndt ist etwas mehr konservativer wie Niebergall und gibt ein klares Bild von Entstehung und Entwicklung des heutigen Religionsunterrichts; beide behandeln ausführlich den Unterricht in Biblischer Geschichte, Katechismus, Kirchenlied. Berndt gibt in der Hinsicht reicheren Stoff als N., der aber auch viel Geschichtliches und treffende Übersichten und Gruppen neuerer Behandlungsarten gibt. Im Resultat ihrer Kritik berühren sich beide vielfach ungeheuer nahe. N's Buch ist aus einem Vortrag vor Lehrern entstanden. Von beiden sehr gehalt- und wertvollen Büchern ist Berndt wohl vor allem zur ersten Einführung in dieses Gebiet geeignet, während Niebergall mehr für die Gegenwart, auch dem Pfarrer, Anregung gibt. G. Freybe.

Fritz Rühle, **Das proletarische Kind.** München 1911. Albert Langen. Preis brosch. 3 M., geb. 4,50 M.

Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit .... Denken wir bei diesem Wort nicht zu ausschließlich an die Sehnsucht, selbst besser, gut, gerecht zu werden? Beziehen wir das Wort auf die Gerechtigkeit um uns, nicht in uns, so müssen wir eigentlich die Sozialdemokraten selig preisen, denn sie hungern und dürsten nach dieser Gerechtigkeit. Nur verlieren sie dabei zuweilen die eigene Gerechtigkeit aus den Augen, d. h. sie werden oft genug selbst ungerecht durch Verkennung des ehrlichen, guten Willens der „Nichtgenossen", mitzuwirken an der Schaffung gerechter Zustände in Staat und Gesellschaft. Aber das soll und darf uns nicht verbittern, das soll uns nicht blind machen gegen die Ungerechtigkeiten, die tatsächlich vorhanden sind. So wollen wir auch das Buch von Fritz Rühle: „Das proletarische Kind", trotz mancher Übertreibung und ungerechter Beurteilung staatlicher, kommunaler und privater Maßnahmen, die darin enthalten sind, annehmen und würdigen als ein Zeichen des Hungerns und Dürstens nach der Gerechtigkeit und wollen uns von ihm die Not des proletarischen Kindes zeigen lassen in ihrer ganzen Größe, um uns dann zu fragen, wie und wo können wir hier helfen?

An der Hand statistischen Materials zeigt R. die Zusammenhänge von Frauenerwerbsarbeit und Kindersterblichkeit, von Wohnungsübervölkerung und Säuglingssterblichkeit, von Kinderarbeit und Siechtum. Er bespricht die Mängel der Volksschule und der Fürsorge-Erziehung (in diesen Abschnitten dürften die meisten Übertreibungen zu finden sein!), sowie des heutigen Strafverfahrens gegenüber den Jugendlichen, und viele andere Schäden, die wir hier nicht einzeln aufzählen können. Jeder Kinderfreund sollte das Büchlein zur Hand nehmen, um sich daraus zu informieren. Praktische Vorschläge zur Hebung der vielfachen Nöte wird er freilich vergeblich darin suchen. Hier gilt es, selbst zu sinnen und zu prüfen, was zu tun ist. Das wichtigste, was geschehen kann, wird die Unterstützung aller der Bestrebungen sein, die eine Entlastung der Mütter von der Erwerbsarbeit und eine gründlichere Vorbereitung der weiblichen Jugend auf den Hausfrauen- und Mutterberuf zum Ziele haben. E. R.

Walter Köhler, **Conrad Ferdinand Meyer als religiöser Charakter.** Mit 9 Abbildungen. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena, 1911. 236 S. Gebunden 5 M.

Während der Berliner Literarhistoriker Richard M. Meyer den Schweizer Dichter Conrad Ferdinand Meyer lediglich als Virtuosen des künstlerischen Genusses faßt, dem jegliche Tendenz fernliege, meint Köhler, daß man ihn stark, sehr stark von der religiösen Seite nehmen müsse. Sittlichkeit (Ethos) und Religion seien die Schlüssel, mit denen man das eigentlichste Wesen des Mannes erschließen könne. Das sucht er vor allem durch eine eingehende Zergliederung von Meyers Werken zu erweisen, wobei er das Biographische nur soweit heranzieht, als es seinem Zwecke dient. Freilich zeigt sich hierbei allenthalben, daß die religiöse Anschauung des Dichters nichts weniger als einheitlich ist. Vor allen Dingen in den geschichtlichen Novellen ringt er mit den Fragen nach Schuld, Schicksal, Willensfreiheit, göttlicher Gerechtigkeit, Verhältnis von Kultur und Religion, ohne zu einer endgültigen, befriedigenden Lösung kommen zu können. Vermag er sich doch nicht mehr fest auf dem Boden des überlieferten Calvinismus mit seiner bitterernsten Prädestinationstheorie zu behaupten, wenn er es sich gelegentlich auch einzureden scheint; ebenso wenig aber hat er sich zu der modernen Weltanschauung, die sich ihm doch aufdrängt, durchgearbeitet. Er ist zeitlebens ein Werdender gewesen, ohne zur Vollendung zu gelangen. Über die Unebenheiten seiner Weltauffassung sucht er sich gelegentlich durch eine stimmungsvolle Mystik hinwegzutäuschen. Wir wollen es Köhler glauben, daß C. F. Meyer persönlich ein frommer Mensch gewesen ist, aber seine dichterische Eigenart wird uns hierdurch allein nicht verständlich. Daneben war er auch Geschichtsphilosoph, feinfühlender Ästhet, vor allem auch ein erblich belasteter Nervenmensch, Seiten an Meyers Charakterbild, die auch Köhler nicht außer acht läßt; aber er tut nicht wohl daran, daß er sie dem Religiösen unterordnet. Vielmehr gehen im Geiste dieses merkwürdigen Mannes die verschiedenen Seelenregungen nebeneinander her und beeinflussen sich nach der Entwickelung der Jahre und in zufälligem Stimmungswechsel gegenseitig. Aus diesem Widerstreit der Empfindungen und Einflüsse entsteht der ganze C. F. Meyer. Er ist „kein ausgeklügelt Buch", er ist „ein Mensch mit seinem Widerspruch". Die Widersprüche alle zu lösen, darauf muß auch Köhler verzichten. „Wer tiefer blickt, gesteht sich frei, es ist was Anonymes dabei."

Bmr.

Volksgesundung durch Erziehung. Monatshefte für Lebenserziehung in Haus, Gesellschaft, Staat, Schule und Kirche. Einzelbezug 60 Pf. 48 S. Berlin-Zehlendorf, 1911. G. m. b. H. Mathilde-Zimmer-Haus. Herausgeber: Friedrich Zimmer.

Die Tendenz und die Aufsätze des 1. Heftes dieser Monatszeitung sind in der Hauptsache vorzüglich. Nur in der Hauptabhandlung: „Das deutsche Heer eine Schule des Volkes" von Wilhelm Frisch, müßte Duellverteidigung und Friedensfreundeverspottung fehlen; sie passen gar nicht zur Tendenz des Ganzen; alles sonstige: „Bartolomäus", „Der Jugendliche", Zimmers „Zur Psychologie des Inserats", sowie die „Selbstkritik der freien Liebe", auch die „Kriegslehren" sind eindrucks- und gewiß auch wirkungsvoll. Man muß weitere Hefte abwarten, ehe man das Unternehmen beurteilen kann.

G. Freybe.

Schöne Literatur und Kunst.

W. Burkhardt: **Der Heiland lebt.** Dramatische Szenen zur Passions- und Ostergeschichte. Leipzig 1912. Verlag von Friedrich Jansa. 39 Seiten. Preis 0,50 M.

Die Redaktion hat das Büchlein mir geschickt und mich um mein Urteil gebeten. Ich möchte dem Verfasser nicht wehe tun; denn er hat's redlich gemeint. Und „gläubige Gemüter" wird's auch wohl „erbauen", wie der Verleger schreibt. Für Leser unseres Blattes ist es nichts. Kindliche Reime über die grandiose evangelische Passionsdichtung. Der Geist, der es geschaffen, ist der milde, aber weltfremde, pietistische der Brüdergemeinde. Dort wird es dankbare Aufnahme finden.

Baars.

Karl Ernst Knodt: **Die Gott suchen.** Eine Sammlung religiöser deutscher Dichtungen von den Anfängen bis zur Gegenwart. C. H. Beckscher Verlag, München, 1912. 408 Seiten. Leinwandband 4 M., in Leder 6,50 M.

Knodt, der bekannte „Waldbauer" in Hessen, hat früher bereits eigene Gedichtsammlungen herausgegeben, die sich durch feine Stimmungen und ungesuchten warmen religiösen Unterton auszeichneten. Im vorliegenden Bande stellt er eine Liederlese von etwa 400 Dichtern zusammen, vom Wessobrunner Gebet an bis in unsere Zeit (Boelitz, Bartsch, Busse, Hesse usw.) Wir kennen kein Werk, das in bezug auf literar- und kulturhistorischen Charakter mit dem vorliegenden sich vergleichen ließe. Die Auswahl darf vorzüglich genannt werden. Neben bekannten Liedern finden sich sehr viele fremde. Es spricht für einen Bienenfleiß und für tiefes Verständnis des Verfassers, und der religiöse Standpunkt ist so wenig eng, so wohltuend weit, daß wir das Buch allen, welche unsere poesielose Zeit vorübergehend vergessen wollen, warm empfehlen können, und zwar ausnahmslos jung und alt. Für das Rauschen der Ewigkeit gibt es ja immer noch empfängliche Seelen.

Nürnberg. J. Schiller.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.